

René Schlott

Die WBG, ein Unikat der Verlagslandschaft

Eine kleine Geschichte der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft
(2009)

René Schlott (*1977), M.A., studierte von 2001–2006 Geschichte, Politik und Publizistik mit dem Schwerpunkt Kommunikationsgeschichte in Berlin und Genf. Zuvor absolvierte er eine kaufmännische Ausbildung bei einem großen deutschen Verlagshaus. Dem Autor stand für seine Recherchen das Verlagsarchiv uneingeschränkt zur Verfügung.

Fotografien: Klaus Mai, pacific, Agentur für visuelle Kommunikation, Griesheim

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2009 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Gestaltung: Finken& Bumiller, Stuttgart

Printed in Germany

Weitere Informationen und Dokumente zur Geschichte der WBG finden Sie unter www.wbg-wissenverbindet.de/verlagsgeschichte

Besuchen Sie uns im Internet unter www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-23101-0

Inhaltsverzeichnis

- 1 Das Jahr 1949
Der Aufbruch in der Krise
- 2 Die fünfziger Jahre
Die Etablierung als wirtschaftlicher Verein
- 3 Die sechziger Jahre
Der Ausbau zum unabhängigen Verlag
- 4 Die siebziger Jahre
Die Zeit der Konsolidierung
- 5 Die achtziger Jahre
Die Ausweitung des Programm- und Vertriebsspektrums
- 6 Die neunziger Jahre
Der Aufbau einer Verlagsgruppe
- 7 Das erste Jahrzehnt im neuen Jahrtausend
Kontinuität und Aufbruch in ein neues Medienzeitalter
- 8 Die WBG 2009: 60 Jahre Tradition und Innovation

Kein Jubelgedicht, nein das nicht, doch ein vor Regalwänden lauthals gerufenes Dankeschön für die ausdauernde Arbeit der WBG, für die oft verblüffende Weitsicht und die stimulierende Neugier auf allerlei Feldern. Mich haben Sie als (Alt)Mitglied – ich hoff's – noch eine genießerische Weile.

Peter Härtling zum 50-jährigen Jubiläum (1999)

Das Jahr 1949

Der Aufbruch in der Krise

»Zu Anfang dieses Jahres haben namhafte Gelehrte mit der ›Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft‹ eine Einrichtung ins Leben gerufen, die das verbrannte oder sonst unerreichbar gewordene Schrifttum in Deutschland ersetzen will«, hieß es in einer Mitteilung der Wochenzeitung »Christ und Welt« vom 7. Juni 1949.

Die Idee zur Gründung der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft kam aus einem akademischen Umfeld, dessen Ziel der kostengünstige Nachdruck von Standardwerken, vor allem aus den Geisteswissenschaften, war. Hierfür sollte eine »große Subskriptionsgemeinschaft und Organisation der Selbsthilfe« sorgen. Alle geplanten Buchtitel sollten zunächst zur Auswahl gestellt werden und erst in den Druck gehen, sobald genügend Bestellungen eingegangen waren. Man versprach im Gegenzug die Titel »zu ungefähr dem halben Ladenpreis zu liefern«, weil »jeder eigene Gewinn und alle Zwischengewinne ausgeschaltet« würden. Verpflichten mussten sich die Mitglieder zur Entrichtung eines Jahresbeitrags und zur Abnahme mindestens eines Werkes pro Jahr.

In ihrem ersten öffentlichen Aufruf vom Juni 1949 erläutern die Initiatoren ausführlich ihre Motive zur Gründung der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft, bald unter der Abkürzung WB und später als WBG bekannt: »Von ganzen Epochen unserer Geschichte sind die unmittelbaren Zeugnisse deutscher Kultur zerstört. Gleichzeitig wurde ein großer Teil des deutschen wissenschaftlichen Buchbestandes in öffentlichen Bibliotheken, Verlagen, Antiquariaten und Zehntausenden von persönlichen Bibliotheken vernichtet. Der deutsche Verlagsbuchhandel kann die riesige Lücke in der nächsten Zeit nicht schließen. [...] Aber der geisteswissenschaftliche deutsche Buchbestand kann in seinen wesentlichen Werken neu erstellt werden, wenn wir alle unmittelbar zusammentreten zu einer großen Genossenschaft [...] und uns selbst diese Bücher wieder neu drucken. [...] Aus all diesen Erwägungen heraus wurde im Januar dieses Jahres die ›Wissenschaftliche Buchgemeinschaft e. V.‹ gegründet. Sie ruft jetzt, nachdem sorgfältig die weiteren Vorarbeiten geleistet worden sind und ein großer Fachkreis zur wissenschaftlichen Beratung zusammengetreten ist, alle Studenten, alle Studienräte, Juristen, Geistlichen, Ärzte, Lehrer, Naturwissenschaftler, alle Gebildeten und Buchliebhaber unseres Volkes, alle Bibliotheken, Schulen, Volkshochschulen usw. zu diesem großen Zusammenschluß auf.«

Die Notwendigkeit zur Selbsthilfe war offenkundig. Im Zweiten Weltkrieg waren schätzungsweise 25 Millionen Bände in deutschen öffentlichen Bibliotheken zerstört worden. Das entsprach ungefähr einem Drittel des Gesamtbestandes der wissenschaftlichen Bibliotheken. Von den 31 Bibliotheken der Universitäten und Technischen Hochschulen waren zwölf ganz und elf teilweise ausgebrannt. Für den Wiederaufbau des wissenschaftlichen Lebens mussten diese Verluste schnell ersetzt werden. Aufgrund von Bestimmungen der alliierten Besatzungsmächte unterlag aber jede Verlagsarbeit und auch die Neugründung von Verlagen starken Einschränkungen. So gingen auch dem Gründungsauftrag der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft monatelange Vorbereitungen voraus. Bereits am 12. Januar 1949 war in der Universität Tübingen ein Verein gegründet worden. Zu den Unterzeichnern der

Gründungsurkunde gehörten namhafte Tübinger Professoren, darunter der Altphilologe Walter F. Otto (1874–1958), der nach dem Krieg als Flüchtling in Tübingen lebte. Er hatte bei der Flucht aus Königsberg, wo er seit 1934 lehrte und forschte, seine gesamte Bibliothek verloren. Nun wurde er der erste Vorsitzende des Vereins und blieb bis zu seinem Tod im Jahr 1958 Vorsitzender des Vereinsvorstandes. Im Programm der WBG regte er die Einrichtung eines altphilologischen Zweiges an, der bis heute einer der wichtigsten Programmschwerpunkte der WBG ist. Ein weiteres namhaftes Gründungsmitglied war der Theologe Adolf Köberle (1898–1990), seit 1939 Professor an der Universität Tübingen. Er etablierte sein Fachgebiet im WBG-Programmspektrum und sollte über Jahrzehnte die Geschicke der Buchgemeinschaft bestimmen, zuletzt als Ehrenvorsitzender des Vereins.

Die bei der Gründungsversammlung verabschiedete Satzung legte in § 2 die beiden Vereinsziele fest: »Der Zweck des Vereins ist 1. Das durch Kriegseinwirkungen weithin zerstörte deutsche wissenschaftliche und geistige Schrifttum aufgrund vorheriger Subskription der Mitglieder neu herauszugeben und den Subskriptionspreis durch Vermeidung von Zwischengewinnen möglichst niedrig zu halten; 2. durch Zuschüsse von Vereinsmitteln das Erscheinen wichtiger und dringend benötigter neuer wissenschaftlicher Werke zu ermöglichen, die ebenfalls den Mitgliedern zu einem niedrigen Subskriptionspreis geliefert werden.« Nach der Ausfertigung der Gründungsurkunde und der Verabschiedung der Vereinssatzung konnte der Eintrag in das Vereinsregister beim Innenministerium beantragt werden. Während man auf die endgültige Genehmigung von dort wartete, wurde die Neugründung weiter vorangetrieben. In der ersten Vorstandssitzung des Vereins am 21. Januar 1949 wurden zwei Vertreter aus der Wirtschaft in den Vorstand gewählt, weil man sich gerade von der Industrie großzügige Spenden für die dringend notwendige Anschubfinanzierung des Vereins erhoffte. Außerdem konnten weitere prominente Tübinger Professoren für den Vorstand gewonnen werden, darunter der Staatsrechtler Carlo Schmid (1896–1979). Der SPD-Politiker, damals Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, gilt als einer der Väter des Grundgesetzes. Über 20 Jahre lang saß er spätere Vizepräsident des Deutschen Bundestages im Vorstand der WBG, wenn auch in einer eher passiven und repräsentativen Rolle.

Am 1. Februar 1949 wurde schließlich das erste Vereinsbüro in Tübingen eröffnet. Zu seinen ersten Aufgaben gehörten die Vorbestellung von Papier, der Beginn von Lizenzverhandlungen mit Verlagen sowie die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Vor welchen praktischen Schwierigkeiten man bei der Gründung stand, beleuchtet die Tatsache, dass erst nach fortgesetzten Bemühungen überhaupt eine Schreibmaschine für das Büro beschafft werden konnte – als Leihgabe einer Firma aus Stuttgart. Am 29. April 1949 erfolgte schließlich die amtliche Zulassung des Vereins durch das Innenministerium des Landes Württemberg-Hohenzollern und die französische Besatzungsbehörde.

Am 18. Juni 1949 startete man die Verteilung und Aussendung des Aufrufs des Vereins in mehreren tausend Exemplaren. Die ersten beiden Seiten dieses Aufrufes begründeten Sinn und Arbeitsweise der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft e.V., die dritte Druckseite verzeichnete die Zusammensetzung des Vorstandes sowie die Namen der über 50 Mitunterzeichner, die zugleich den beratenden Fach- und Fördererkreis bildeten. Danach folgten fünf Druckseiten mit den nach Fächern aufgeteilten 25 ersten zur Subskription gestellten Buch und Zeitschriftentiteln. Wegen der anhaltenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten – die Währungsreform lag kein Jahr zurück – wurde auf Lieferfristen von vier bis sechs Monaten hingewiesen. Zunächst verzichtete man deshalb auch auf die Aufnahme von

naturwissenschaftlichen Werken wegen ihrer schnellen Veralterung. Unter den ersten zur Subskription angebotenen Büchern aus elf Wissensgebieten waren eine achtbändige Goethe-Gesamtausgabe für 4,50 DM je Band und weitere klassische Werke von Autoren wie Jacob Grimm, Friedrich Schleiermacher und Theodor Mommsen. Die Bandbreite der Themen reichte vom »Psychologischen Wörterbuch« über »Das Papsttum« und den »Urmensch als Schöpfer« bis hin zum »Römischen Staatsrecht«. Gleichzeitig wurden aber auch die Mitglieder aufgerufen, weitere Titel zur Veröffentlichung vorzuschlagen. Die Stadt Tübingen hatte eine gewisse Tradition in Sachen Buchgemeinschaften: Bis 1920 hatte dort mit dem »Literarischen Verein« ein Vorläufer einer Buchgemeinschaft mit rein wissenschaftlicher Produktion bestanden. 1839 in Stuttgart gegründet, bestand das Programm des »Literarischen Vereins« zum großen Teil aus Neudrucken von älteren Geschichtswerken und von Dichtungen des germanischen und romanischen Sprachgebiets. Der Gründungsaufruf hielt ausdrücklich fest, dass »ein wissenschaftlicher Zweck, nicht Liebhaberei an Sonderbarkeiten die Auswahl bestimmen«. Doch die Idee einer wissenschaftlichen Buchgemeinschaft war noch älter und wurde erstmals in der Zeit der Frühaufklärung formuliert. Bereits 1715/16 hatte der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz eine »Societas subscriptoria inter eruditos« vorgeschlagen. Diese »Gesellschaft der Gelehrten« sollte das Erscheinen wissenschaftlicher Literatur in einer Zeit ermöglichen, in der der deutsche Buchhandel noch immer unter den verheerenden Folgen des Dreißigjährigen Krieges litt und für die Verlage kein ökonomischer Anreiz zur Herausgabe von akademischer Spezialliteratur bestand. Auch wenn Leibniz selbst seinen Vorschlag nicht verwirklichen sollte, so wurden doch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die ersten Zusammenschlüsse von Wissenschaftlern gegründet, die im Selbstverlag Forschungsliteratur herausgaben, wie etwa in Dessau die »Buchhandlung der Gelehrten«. Mit der Blüte des Vereinswesens im 19. Jahrhundert entstand dann eine Vielzahl von Buchgemeinschaften konfessioneller und politischer Art, die zwar den Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs überdauerten, aber entweder in der Weltwirtschaftskrise oder nach 1933 untergingen. Infolge der Währungsreform 1948 kam es wieder zu einer neuen Gründungswelle von Buchgemeinschaften, von denen der 1950 gegründete Bertelsmann Lesering wohl die heute noch bekannteste ist.

Nach dem Ersten Weltkrieg hatte mit der »Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft« eine staatlich finanzierte Körperschaft mit Druckkostenzuschüssen die Publikation notwendiger Forschungswerke gefördert. Nach den verheerenden Zerstörungen in einem erneuten Weltkrieg war jedoch eine private Initiative von Wissenschaftlern zum Wiederaufbau gefordert. Gleich nach dem Ende des Krieges hatte sich Ernst Anrich (1906–2001) mit der Idee zur Gründung einer wissenschaftlich orientierten Buchgemeinschaft beschäftigt und dieses Ziel mit Beharrlichkeit über mehrere Jahre verfolgt. Dabei hatte er konkret zwei andere Verlage vor Augen: den sächsischen Hendel-Verlag, der in der Weimarer Republik mit einem Subskriptionsmodell erfolgreich war, und den Teubner-Verlag in Leipzig, der für seine »Bibliotheca Teubneriana«, eine Reihe römischer und griechischer Textausgaben, bekannt war. Beide Verlage waren im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört worden. Nun sollten sie der WBG als Modell dienen, zum einen für die Art des Vertriebsverfahrens, zum anderen für die Programmausrichtung. Im März 1948 verfasste Anrich eine erste Denkschrift mit dem Titel »Verlagsvorschlag zur Wiederherstellung des verbrannten deutschen wissenschaftlichen Schrifttums«, mit der er sich an Verlage, Buchhändler, Unternehmer und vor allem an die in Tübingen ansässigen oder nach Tübingen geflüchteten Professoren wandte. Mit Erfolg, denn er konnte sie von seiner Idee überzeugen.

Das Gründungsprotokoll aber wurde von Anrich nicht unterzeichnet, und auch sonst tauchte sein Name in den ersten öffentlichen Aufrufen nicht auf. Mit gutem Grund: Denn wie jeder Verein musste auch die Wissenschaftliche Buchgemeinschaft von den jeweiligen Besatzungsbehörden zugelassen werden. Tübingen gehörte damals zur französischen Besatzungszone. In Anbetracht der Rolle, die Anrich in der Zeit des Nationalsozialismus insbesondere im besetzten Elsass-Lothringen spielte, hätten die französischen Behörden die Zulassung aber sicher verweigert, wenn er selbst in Erscheinung getreten wäre. Denn der überzeugte Nationalsozialist Anrich hatte entscheidenden Anteil beim Aufbau der Reichsuniversität Straßburg und ihrer streng regimetreuen Ausrichtung. Anrich erklärte später, dass seine »Erfahrungen in den Gestaltungs- und Wesensfragen der Universität durch die Mitwirkung am Aufbau der Universität in Straßburg« auch bei der Errichtung der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft nützlich gewesen seien. Diese hatte er nicht zuletzt aus der eigenen ökonomischen Not heraus gegründet, weil er nach dem Krieg ohne Lehrstuhl und damit ohne Einkommen war. Eine Wiederaufnahme in eine deutsche Universität war an seiner belasteten Vergangenheit gescheitert. In Straßburg hatte Anrich nämlich bis 1944 als Dekan der Philosophischen Fakultät fungiert, bevor er Mitarbeiter des SD wurde und in verschiedenen agitatorischen Funktionen für das Reichssicherheitshauptamt in Berlin arbeitete. Interessant ist, dass sein Name in dem überlieferten Entwurf zum Gründungsaufruf noch auftaucht, später jedoch gestrichen worden sein muss, da er in dem in mehreren hunderttausend Exemplaren verbreiteten Faltblatt nicht mehr abgedruckt war. Seit dem 1. Februar 1949 war Anrich offiziell als angestellter »Vorstandssekretär« beschäftigt, aber erst 1953 trat er als Geschäftsführender Direktor offiziell in den Vorstand ein.

Die neugegründete Wissenschaftliche Buchgemeinschaft begann ihre Arbeit nach einem ebenso einfachen wie effektiven Prinzip. Die neu aufzulegenden Werke wurden zunächst nur angekündigt und zur Subskription gestellt. Mit der Bestellung hatte der Käufer dann eine Vorauszahlung von 30 Prozent zu leisten, die auch in Raten entrichtet werden konnte. Mit Hilfe dieser Vorschüsse wurde die Produktion finanziert. Das Subskriptionsverfahren bildete die Voraussetzung für die Arbeitsaufnahme des Vereins und hilft auch heute manchmal noch verlegerische Entscheidungen zu treffen. Voraussetzung für die Mitgliedschaft in dem Verein der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft war damals wie heute der Kauf von mindestens einem Buch im Jahr sowie die Entrichtung eines Mitgliedsbeitrages. 1949 lag dieser bei 2 DM und bei 1,50 DM für Studenten. Nur mit diesen »Eintrittshürden« konnte man gegenüber dem Buchhandel den Verkauf von Büchern an die Mitglieder zu Preisen rechtfertigen, die unter der Preisbindung lagen. Diese »Umgehung« der Buchpreisbindung stieß rasch auf Kritik beim Buchhandel. Er stand der Gründungsidee des Vereins von Anfang an ablehnend gegenüber. In seinem Fachorgan »Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel« (Nr. 6/1950) wird der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft keine lange Zukunft vorausgesagt: »Es wäre nicht das erstemal in der Geschichte des Buchhandels, daß sich geschäftsunkundige und ein wenig weltfremde Gelehrte als Kuratorium und Vorstand vor einen Wagen spannen lassen, der von den phantastischen Idealisten oder idealistischen Phantasten kutschiert wird. [...] Aber: auch diese neue Buchgemeinschaft wird Gehälter, Löhne und Steuern zahlen müssen, genau so wie wir alle, sie dürfte Unkosten für Miete, Licht und Heizung ihrer Büroräume haben, Portokosten und Gelder für die Werbung aufwenden müssen, und – falls sie sich nicht nur auf den Nachdruck bereits honorarfreier Standardwerke beschränkt – müssen auch Honorare gezahlt werden.«

Tatsächlich befand sich die Wissenschaftliche Buchgemeinschaft von Anfang an in finanziellen Schwierigkeiten. Einen Kredit konnte sie sich kaum erhoffen, denn welche Sicherheiten konnte eine solche Neugründung schon bieten? Auch der erwartete Ansturm an Mitgliedern, deren Beiträge zumindest ein ausreichendes Startkapital einbringen sollten, blieb vorerst aus. Statt wie geplant innerhalb weniger Wochen 20.000 Neumitglieder zu werben, traten in den drei Wochen nach dem Aufruf nur 3.000 Mitglieder ein. Auch die Zahl der Subskriptionen blieb unter den Erwartungen und teilte sich in starker Streuung auf die 25 angebotenen Titel auf. Keines der Werke erreichte die für einen rentablen Druckauftrag notwendige Auflagenhöhe. Noch einmal erging per Flugblatt ein besonderer Aufruf zur Subskription an eine der wichtigsten Zielgruppen: die Studenten.

Im August 1949 kommt der Rechner des Vereins, Eduard Könekamp, zu dem Ergebnis, dass die WBG eigentlich insolvent sei: Druck und Versandkosten der Prospekte für die Mitgliederwerbung seien zu hoch, die Zahl der geworbenen Mitglieder aber viel zu niedrig. Im Vorstand begann eine Diskussion über das Für und Wider einer Fortführung des Vereins. Nicht einmal fünf Monate nach seiner Gründung war sein Fortbestehen völlig ungewiss. Doch im Vorstand setzte sich eine knappe Mehrheit für die Weiterführung durch, mit dem Argument, dass man für eine solche Vereinsgründung einen längeren Atem brauche als nur für ein paar Wochen. Doch auch abgesehen von diesen finanziellen Fragen waren die Umstände einer Verlagsgründung denkbar ungünstig, besonders im Hinblick auf die nun anstehende Herstellung von Büchern: Druckereien und Buchbindereien hatten infolge der Kriegszerstörungen nur noch eine Herstellungskapazität von 30 bis 40 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit. Und Papier war eine Mangelware, deren Lieferfrist bei einem halben Jahr lag. Die Gründer der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft dachten deshalb zunächst nicht daran, einen eigenen Verlag zu gründen. Vielmehr sollte eines der in Süddeutschland ansässigen Verlagshäuser die technische Durchführung der Buchprojekte des Vereins übernehmen. Nachdem Anfragen und Verhandlungen mit den in und bei Stuttgart ansässigen Verlagen Kohlhammer, K. F. Köhler und Kroener erfolglos geblieben waren, fand man mit dem nach Kriegsende von Berlin nach Tübingen übergesiedelten Matthiesen Verlag schließlich den gewünschten Kooperationspartner. Sein Verleger Marius Matthiesen gehört zu den Unterzeichnern der Gründungsurkunde. Der Verein sollte jedoch nur kurz mit ihm zusammenarbeiten, bevor er selbst verlegerisch tätig wurde und die meisten Aufträge an die in Tübingen ansässige Druckerei Kaupp gehen sollten. Allen Schwierigkeiten zum Trotz behielten die Optimisten im Vorstand der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft recht: In der Weihnachtszeit 1949 waren die ersten sieben Titel ausgeliefert und im Januar 1950 konnte die Versandabteilung bereits über 10.000 Büchersendungen an den Vorstand melden. Der junge Verein hatte sein heikles und prekäres Gründungsjahr überstanden.

Die fünfziger Jahre

Die Etablierung als wirtschaftlicher Verein

»Viele Tausende haben auf den ersten Aufruf seit Juli 1949 schon ihre Mitgliedschaft erklärt und den Beginn der Arbeit großzügig ermöglicht«, so die knappe Bilanz des Vorstands der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft bei der Vorstellung ihres zweiten Subskriptionsprogramms Anfang 1950. Im Vergleich zum ersten Subskriptionsaufruf hatte sich

die Anzahl der darin vorgestellten Titel mehr als verdreifacht. Nun wurden neben einem Mikrofilmdienst für vergriffene Bücher bereits über 80 Druckwerke angeboten. Die WBG beschränkte sich dabei nicht mehr nur auf Nachdrucke älterer Standardwerke, sondern begann ihre eigene verlegerische Tätigkeit. Von Anfang an spiegelte das Programm der Neuauflagen der Buchgemeinschaft auch die politischen, gesellschaftlichen und sozialen Verhältnisse seiner Zeit. So wurde Anfang 1950 u. a. eine sechsbändige Geschichte der USA mit dem Verweis angekündigt, dass »eine entsprechende Geschichte dieses nunmehr für uns so wichtigen politischen Kraftfeldes« bisher auf dem deutschen Büchermarkt fehle.

Der enorme Titeluwachs innerhalb nur weniger Monate erklärt sich aber auch daraus, dass inzwischen immer mehr Verlage mit der neuen Buchgemeinschaft zusammenarbeiteten. So konnten 1950 zahlreiche Lizenzvereinbarungen mit renommierten Verlagshäusern abgeschlossen werden; darunter mit dem Berliner Verlag Mittler & Sohn zur Wiederauflage von Friedrich Überwegs »Grundriß zur Geschichte der Philosophie«, mit der Hahn'schen Verlagsanstalt Hannover zur Neuherausgabe des großen lateinisch-deutschen Wörterbuches von Karl Ernst Georges und mit dem Stuttgarter Cotta Verlag für einen Reprint der »Geschichte des Altertums« von Eduard Meyer.

Gleichzeitig kämpfte die Wissenschaftliche Buchgemeinschaft weiter mit den schwierigen Herstellungsbedingungen für Bücher. Zum Zeitpunkt der Herausgabe des zweiten Subskriptionsangebots war erst ein Drittel der vorgeschlagenen Titel aus dem ersten Programm lieferbar. Gegenüber der Vorjahresankündigung hatte sich die Lieferzeit sogar nochmals um zwei auf sechs bis acht Monate erhöht. Um die Mitglieder über den aktuellen Stand der Produktion stets auf dem Laufenden zu halten, stellte der Vorstand zur Abstimmung, ob zukünftig ein halbjährliches »Mitteilungsblatt« herausgegeben werden sollte. Das Angebot wurde von der Mitgliedschaft positiv aufgenommen, denn im August 1950 verwirklichte der Vorstand diesen Vorschlag und gab sein erstes Mitteilungsblatt heraus. Es erschien in einem Umfang von 14 Seiten und hatte zum Ziel, eine enge Bindung von Verein und Mitgliedern zu fördern: »Denn der Grundgedanke der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft ist der genossenschaftliche Zusammenschluß aller Gebildeten zu diesem Unternehmen. [...] Dies setzt aber voraus, daß sowohl die Pläne und Ziele der Leitung wie die Ratschläge oder Anfragen der Mitglieder eingehend erörtert werden können.« Das Mitteilungsblatt informierte alle Vereinsmitglieder über den Fertigungs- und Auslieferungsstand einzelner Titel, setzte sich mit Programmanregungen und Kritik aus dem Mitgliederkreis auseinander und rief regelmäßig zur Mitgliederwerbung auf. Außerdem wurden die neuen Subskriptionstitel vorgestellt, z. T. mit ausführlichen Erläuterungen von Wissenschaftlern zur Notwendigkeit ihrer Herausgabe. Bei der Bilanz des ersten Vereinsjahres im ersten Mitteilungsblatt wurden die zehn bereits erschienenen und die ungefähr zwanzig

kurz vor der Auslieferung stehenden Bände zwar als »großer Erfolg« gelobt, gleichzeitig räumte der Vorstand aber ein: »die zu überwindenden Schwierigkeiten waren weit größer, als bei den vorbereitenden Beratungen vorauszusehen und zu berechnen gewesen war.« Die Mitgliederzahl sei noch immer zu niedrig. Man habe längst nicht alle potentiellen Interessenten über die Prospekte erreichen können. Recht transparent fuhr man in der Problemdarstellung fort: »Unerwartet waren auch die Erfahrungen, die wir mit dem Einlaufen der Subskriptionen machen mußten. Wir hatten angenommen, daß sie ziemlich rasch und gewissermaßen unmittelbar auf die Aussendung des Prospektes folgen würden, sodaß in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Gesamtübersicht möglich wäre. Tatsächlich geht es langsam bis ein Buch die

Mindesthöhe der Subskription, auf die hin der Druckauftrag gegeben werden kann, erreicht hat.« Sehr detailliert wurden denn auch die unterschiedlichen Subskriptionsstände einzelner Werke mitgeteilt.

Mit Hindernissen noch ganz anderer Art hatte der Vorstand bei der Produktion einzelner Bände zu kämpfen. In einem heutigen Verlagsprogramm wären die folgenden Erklärungen nicht denkbar: »Wenn Verzögerungen eingetreten sind – z. B. bei Haller Band II oder bei der Goetheausgabe – oder in Zukunft eintreten werden, so bitten wir unsere Mitglieder daran zu denken, daß seit etwa 4 Monaten die Beschaffung holzfreien Papiers ganz plötzlich wieder sehr schwierig geworden ist. [...] So erreicht uns soeben unmittelbar vor dem Ausdruck des Bandes VI von Goethes Werken die Nachricht, daß die Papierbestellung nicht in vollem Umfang erfüllt werden konnte. Dies bedeutet: Entweder Druck einer Teilaufgabe jetzt und des Restes im Januar – oder Zurückstellung des ganzen Ausdruckes des Bandes bis Januar. Wir wählten das letztere.« Die Mitglieder schienen diese Art der offenen Kommunikation zu schätzen, denn im zweiten Mitteilungsblatt aus dem Dezember 1950 hieß es: »Wir hoffen, und dürfen es nach dem Echo des ersten Mitteilungsblattes schon als sicher voraussetzen, daß durch dieses Mittel unsere Wissenschaftliche Buchgemeinschaft in immer stärkerem Umfang eine lebendige Gemeinschaft ihrer Mitglieder werden wird.« Inzwischen konnte man tatsächlich von einer sehr »lebendigen Gemeinschaft« sprechen, denn innerhalb nur eines Jahres war es gelungen, 10.000 neue Mitglieder zu gewinnen. Und diese machten von ihren Mitwirkungsrechten bei der Programmplanung sehr aktiv Gebrauch: »Für die vielen Zuschriften, die auf die Andeutung der neuen Veröffentlichungspläne im ersten Mitteilungsblatt eingegangen sind, sowie für die vielen anderen Anregungen möchten wir an dieser Stelle allen Einsendern herzlichst danken und betonen, daß diese Ratschläge stets sehr willkommen sind und immer bearbeitet werden.« Konkret antwortet der Vorstand auf die Nachfrage mehrerer Mitglieder, warum die Theologie etwa noch nicht in gleichem Maße wie die Geschichte oder Philosophie im Programm vertreten sei, dass sich hier viele Verlage einer Lizenzvergabe an die Buchgemeinschaft verweigern würden, man aber »die Bemühungen um gleichstarke Berücksichtigung der Theologie« nicht aufgeben.

Im April 1951 kündigte die Wissenschaftliche Buchgemeinschaft die erste Buchreihe in ihrem Programm an: die »Libelli«. In jedem Band sollten wichtige Aufsätze, Reden und Vorträge, die als bedeutend für ihr jeweiliges Forschungsgebiet galten, wiederabgedruckt werden. Im dritten Mitteilungsblatt erfolgte eine ausführliche Begründung für den Start der Libelli-Reihe: »Zahllose für die Entwicklung der Wissenschaften wichtigste und bleibend bedeutsame Arbeiten sind als Aufsätze in Zeitschriften oder Reden in Sammlungen erschienen und damit bei den heutigen Verhältnissen für den, der nicht an dem Ort einer größeren Bibliothek lebt, kaum greifbar. Wir glauben, im Sinne des Zieles unserer Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft sowohl für ihre Mitglieder wie überhaupt für die deutsche Wissenschaft und das deutsche Studium eine fruchtbare Tat begonnen zu haben, wenn wir diese Werke so herausbringen, daß sie nun jedem zur Verfügung stehen können. Sie sollen deshalb so billig gehalten werden, daß auch der Student und der beamtete Akademiker trotz seiner vielen anderweitigen Verpflichtungen sie sich zu erwerben vermag.« Dass die WBG mit dieser Einschätzung richtig lag, beweist der Erfolg ihrer ersten Buchreihe, der noch viele weitere folgen sollten. Über 25 Jahre lang erschienen mehr als 350 Libelli-Titel. Erst Mitte der 70er Jahre wurde die Reihe eingestellt. Mit dem Aufbau des Fernleihverkehrs zwischen den Bibliotheken und dem Aufkommen von schnellen billigen Kopiergeräten war der einstige Bedarf von Wiederabdrucken entlegener Aufsätze

verschwunden. Im April 1951 gibt der Vorstand der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft neben dem Start der ersten Buchreihe noch eine weitere Neuerung bekannt: die Gründung der »Tübinger Versandbuchhandlung«. Die Versandbuchhandlung bot den Mitgliedern die Bestellung aller in Deutschland lieferbaren Buchtitel an. Als besonderer Service erschien ein eigener Katalog mit dem Titel »Das notwendige Buch«. Darin wurden aus der Fülle der Neuerscheinungen die für ein Fachgebiet jeweils wichtigsten Novitäten zusammengestellt und kurz kommentiert. Die Gewinne aus der Versandbuchhandlung sollten in neue Buchprojekte der WBG fließen. Allerdings trennte man sich bereits nach vier Jahren wieder von diesem Unternehmen.

Dieses erste WBG-Tochterunternehmen war vor allem aufgebaut worden, um die Finanzkraft der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft kurzfristig zu stärken. Denn trotz der Mitgliedsbeiträge und der Subskriptionsanzahlungen war die Finanzlage des noch jungen Vereins äußerst angespannt – vor allem nachdem die Behörden der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft 1951 die Gemeinnützigkeit aberkannt hatten, da die günstigen Buchpreise nur für die Mitglieder, nicht aber für die Allgemeinheit galten. Mit dem Wegfall der Gemeinnützigkeit blieben die Spenden der Industrie aus, die Zuwendungen nun nicht mehr steuerlich geltend machen konnte. Die Vereinsgründung aber war erst durch eben diese Spenden möglich geworden. Allein im ersten Vereinsjahr hatte die Industrie der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft 60.000 DM gestiftet. Nach dem Wegfall dieser Finanzierungsquelle war ihr Fortbestand ernsthaft in Gefahr. Im September 1951 wandte sich der Vorstand deshalb mit einer ungewöhnlichen Finanzierungsidee an die Mitglieder: »Auf Grund der vorliegenden Subskriptionszahlungen wäre die Inangriffnahme einer ganzen Reihe weiterer Werke möglich, wenn uns der dazu notwendige Produktionskredit zur Verfügung stünde. [...] Aber die Banken verfügen zur Zeit, wie jeder weiß, nicht über große Kredite, und außerdem sind die Zinslasten dafür so hoch, daß sich die Bücher spürbar verteuern müßten. Die Schwierigkeit könnte aber durch eine Aktion der Selbsthilfe leicht beseitigt werden. Wenn nämlich jeder von uns, der es irgend kann – wir sind rund 11.000 benutzende Mitglieder – der Buchgemeinschaft für ein Jahr je nach Kräften zwischen DM 1,- und DM 10,- als Kredit zur Verfügung stellen würde, so könnten sofort die Satzaufträge für eine ganze Reihe weiterer Bände gegeben werden. Die Zusammenfassung dieser Mittel ließe eine wesentliche wirtschaftliche Kraft entstehen.«

Der Aufruf zur Gewährung eines »inneren Kredits« fand ein positives Echo unter den Mitgliedern, die ihren Verein in einem »erfreulichen Umfang« mit Kleinkrediten unterstützten. Der Erfolg dieser Außergewöhnlichen Finanzierungsmethode bewies die starke Loyalität der Mitglieder zu ihrer Buchgemeinschaft. Über das gemeinsame Wiederaufbau Ziel und die versprochene Reinvestition aller Gewinne in neue Buchprojekte fühlten sie sich eng mit ihr verbunden. In den Mitteilungsblättern wurden immer wieder Briefe von Mitgliedern abgedruckt, in denen diese Verbundenheit zum Ausdruck kam: »Wo ich kann, werbe ich für ›unsere‹ Buchgemeinschaft. Es gibt trotz vielfacher Bemühungen nichts ihr Gleichwertiges für jeden wissenschaftlich Interessierten bzw. Arbeitenden. Welche Hilfe besonders für denjenigen, der abseits auf dem Lande wohnt, und durch ›unsere‹ Gemeinschaft in den Besitz so vieler Werke zu erschwinglichen Preisen kommen kann! – Für alles herzlichen Dank! Meine Bereitschaft bleibt lebendig.« (Nr. 16 / September 1954) Auch die Kommunikation zwischen dem Verein und seinen Mitgliedern über die internen Publikationen wurde weiter intensiviert. Die Mitteilungsblätter wurden zu wirklichen Buchkatalogen ausgebaut und ansprechender

gestaltet. Mit einer kunsthistorischen Fotografie und einem breiten roten Streifen auf der Umschlagseite erhielten sie für lange Jahre ihr typisches Layout, das zu einem Markenzeichen der WBG werden sollte. Auf der Rückseite fanden sich oft Fotografien des aktuellen Buchprogramms, um den Mitgliedern einen Eindruck von der qualitativ hochwertigen Ausstattung der WBG-Bände zu geben.

Nicht immer traf die Auswahl der zur Subskription gestellten Titel auf das Interesse der Mitglieder, so dass es in den Anfangsjahren vor kam, dass Buchprojekte wegen zu geringer Vorbestellungen nicht verwirklicht werden konnte. Darunter waren beispielweise auch solche Klassiker wie Theodor Mommsens »Römische Geschichte«. Auf andere »gefährdete« Projekte wurde in den Mitteilungsblättern oftmals ausdrücklich aufmerksam gemacht.

»Merkwürdigerweise haben einige Bücher, von denen anzunehmen war, daß sie um ihrer wissenschaftlichen und darstellerischen Bedeutung willen gerade in unserem Kreise ein hohes Interesse finden würden, nur eine verhältnismäßig niedrige Subskriptionszahl erreicht. Wir möchten diese Titel, die nach unserer Meinung eine weitere starke Förderung durch Subskription verdienten, noch einmal besonders benennen«, heißt es etwa im Jahreskatalog 1952. Danach folgen eingehende Erläuterungen zum besonderen Wert etwa einer Neuauflage von Gregorovius' »Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter« oder einer zweisprachigen Ausgabe von Augustinus' »Confessiones«.

1952 kündigte die Wissenschaftliche Buchgemeinschaft Planungen zum Start einer neuen Buchreihe an. Die Bände der »Billigen Wissenschaftlichen Reihe« sollten in einer einfachen Ausstattung und in hoher Auflage erscheinen, um sie möglichst kostengünstig herstellen zu können. Vorgeschlagen wurde den Mitgliedern ein jährlich aufgelegtes Bücherpaket verschiedener Titeln vor allem aus dem geisteswissenschaftlichen Bereich, die in einer Art Abonnement bezogen werden konnten. Die erste Jahresreihe sollte aus vier Bänden zusammengesetzt sein: Goethes »Farbenlehre«, »Das verlorene Paradies« von Edgar Dacqué, Richard Wagners »Beethoven sowie die Kunst des Dirigierens« und »Deutsch als Volksname – Ursprung und Bedeutung« von Leo Weisgerber. Nach der ausführlichen Vorstellung der Idee zum Start der »Billigen Wissenschaftlichen Reihe« im Mitteilungsblatt vom August 1952 wurden die Mitglieder um Stellungnahmen gebeten. Der Vorstand hatte nämlich vorgesehen, die Reihentitel unabhängig von einer Bestellung an die gesamte Mitgliedschaft zu versenden, um die notwendige Auflagenzahl für einen kostengünstigen Druck zu erreichen: »Denn das Rotationsdruckverfahren läßt sich mit Nutzen erst bei einer Auflage ab 10.000 anwenden.« Der Plan traf beim Großteil der Mitglieder auf Zustimmung, so dass die ersten Bände der »Billigen Wissenschaftlichen Reihe« zum Jahreswechsel 1952/53 an 7.500 Abonnenten ausgeliefert werden konnten. Die Idee, für eine breite Zielgruppe Titel in hoher Auflage zu niedrigen Preisen zu produzieren, war bereits einige Jahre zuvor vom Rowohlt-Verlag mit seinen rororo-Taschenbüchern sehr erfolgreich umgesetzt worden. In einer Zeit des Büchermangels wurde die Produktion einer Reihe preisgünstiger Bücher auch für die WBG zu einem anhaltenden Erfolg. Die Begeisterung der Mitglieder äußerte sich in zahlreichen Zuschriften, von denen die nachfolgende im Jahresprospekt 1953 veröffentlicht wurde: »In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen meinen Dank aussprechen für die Einrichtung der »Billigen Reihe«. Angesichts der immer noch bestehenden akuten Notlage der Studenten und weiter Kreise der Interessierten zählt der Inhalt selbst, die äußere Form nichts. Aus diesem Grund haben Sie ein großes Verdienst bei der Schließung der Lücken, die durch Krieg, Verluste etc. entstanden sind.« Die »Billige Wissenschaftliche Reihe« der WBG, später wegen der negativen Konnotation des

Wortes »billig« in »Besondere Wissenschaftliche Reihe« (BWR) umbenannt, besteht bis heute. Fast 25.000 Mitglieder beziehen sie in einem jährlichen Abonnement.

Trotz des überragenden Erfolges der Buchreihen setzten sich die finanziellen Schwierigkeiten fort, auch weil der Papierpreis immer weiter stieg. Mit Hilfe des von den Mitgliedern gewährten »inneren Kredits« konnte zwar die fortlaufende Buchproduktion gesichert werden. Größere Summen, etwa zum Aufbau von Geldreserven oder zum Ausbau des Programms, standen aber nicht zur Verfügung. Aufgrund ihrer geringen Substanz konnte die WBG auch weiter nicht mit einem Bankkredit rechnen. In dieser Situation erfuhr der damalige Geschäftsführer Ernst Anrich von dem von Berlin nach Darmstadt übergesiedelten Verleger Toeche-Mittler über die günstigen Ansiedlungsbedingungen der südhessischen Stadt. Dort war nach dem Zweiten Weltkrieg eine »Wiederaufbau GmbH« unter der Leitung des Architekten Kurt Jahn damit beschäftigt, »rauchfreie« Industrie in der fast völlig zerstörten Stadt anzusiedeln. In Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung wurden die Ansiedlungen durch unbürokratische Hilfe bei der Beschaffung geeigneter Räumlichkeiten und bei der Gewährung staatsverbürgter Kredite gefördert. Anrich stieg in Verhandlungen mit der Darmstädter »Wiederaufbau GmbH« ein, die sich schnell vielversprechend entwickelten. Die WBG lockte vor allem eine Staatsbürgerschaft des damaligen hessischen Finanzministers über einen Kredit von 60.000 DM. Der Vorstand fasste Anfang 1953 den Umzugsbeschluss, der dann bis Ende März in die Tat umgesetzt wurde. Im Mitteilungsblatt 10 vom April 1953 wurde den Mitgliedern bekanntgegeben: »Am 25. März 1953 ist der Sitz der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft von Tübingen nach Darmstadt verlegt worden. Maßgeblich für diesen Beschluß war die Tatsache, daß durch das große Verständnis des Landes Hessen sowie der Stadt Darmstadt und der Leitung ihres Wiederaufbaus Wissenschaftliche Buchgemeinschaft an diesem neuen Ort eine spürbare und wohlwollende Hilfe finden wird.« Für den Umzug nach Darmstadt sprachen auch die dortige Verlagsszene und seine Ausstrahlung als Literatur- und Wissenschaftsstadt. 1949 war in Darmstadt die Akademie für Sprache und Dichtung gegründet worden, die heute vor allem durch die Verleihung des Georg-Büchner-Preises bekannt ist. Überregionale Beachtung fand auch das »Darmstädter Gespräch«, ein jährlich unter Beteiligung namhafter Wissenschaftler stattfindendes wissenschaftliches Symposium zu aktuellen Themen der Zeit. Neben kleineren Druckereien und Verlagen hatte auch die Deutsche Buchgemeinschaft ihren Sitz in Darmstadt.

Mit dem Umzug und der damit verbundenen Lösung der finanziellen Engpässe durch die Kreditbürgschaft des Landes Hessen hatte die Wissenschaftliche Buchgemeinschaft eine wichtige Voraussetzung für ihr anhaltendes Wachstum geschaffen. Im Jahresprospekt 1953 wurden bereits ca. 200 lieferbare oder zur Subskription gestellte Titel auf über 30 Druckseiten aufgelistet. Der erste Prospekt aus dem Jahr 1949 hatte aus nur fünf Seiten bestanden. Der Zweck des Vereins war jedem der Jahr für Jahr umfangreicheren Kataloge weiter als eine Art Präambel vorangestellt: »Die Wissenschaftliche Buchgemeinschaft e. V. ist eine Selbsthilfegemeinschaft mit dem Zweck der Drucklegung wissenschaftlicher Werke zu den Selbstkosten. Es liegt ihr insbesondere die Erneuerung der durch den Krieg zerstörten grundlegenden Werke am Herzen. Sie arbeitet satzungsgemäß ohne Gewinn.«

Nach seiner finanziellen Sicherung konnte der Verein auch intensivere Anstrengungen zur Vergrößerung seiner Mitgliederzahl unternehmen. Die WBG begann damit, Prämien für die Werbung neuer Mitglieder auszuschreiben. Außerdem wurden erstmals Werbemaßnahmen in größerem Umfang aufgenommen. Als besonders erfolgreich sollten sich die Anzeigen in der

»Frankfurter Allgemeinen Zeitung« sowie auf den Fristzetteln von Universitätsbibliotheken erweisen. Aber die WBG begann auch ihre eigenen Veröffentlichungen als Werbeträger zu nutzen. In die Mitteilungsblätter und Jahreskataloge wurden Werbeanzeigen anderer Buch- und Zeitungsverlage aufgenommen. Sie wurden zu einer wichtigen Einnahmequelle und bewiesen, welche Reputation die WBG inzwischen in der Verlagswelt genoss.

Durch den inzwischen gesicherten steten Kapitalzufluss gelang es der WBG im Laufe der Jahre 1953 und 1954, viele der in der Gründungszeit begonnenen mehrbändigen Großprojekte abzuschließen, darunter die achtbändige Goethe-Werkausgabe, »Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit« von Johannes Haller und Überwegs »Geschichte der Philosophie« in jeweils fünf Bänden, die vierbändige »Dogmengeschichte« von Reinhold Seeberg sowie die je dreibändigen Werke von Theodor Mommsen »Römisches Staatsrecht«, von Jacob Grimm »Deutsche Mythologie« und von Johann Gustav Droysen »Geschichte des Hellenismus«.

1953 stellt die Wissenschaftliche Buchgemeinschaft ihr erstes lang angelegtes Editionsprojekt vor: »Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters«. Die Reihe sollte es jedem Interessierten ermöglichen, sich eine Bibliothek der wichtigsten Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters aufzubauen. Der in den folgenden Jahren stetig ausgebaute Editionsplan sah zunächst 20 Bände vor, die als zweisprachige Textausgaben erscheinen sollten. Auch in diesem Fall wurden die Mitglieder dazu aufgerufen, den Plan zu prüfen, ihre Zustimmung oder Ablehnung mitzuteilen und gegebenenfalls weitere Titelvorschläge für die Reihe einzusenden. Wieder war das Echo aus der Mitgliedschaft sehr positiv, so dass mit der zweibändigen »Historia Francorum« des Gregor von Tours bald die ersten beiden Reihentitel ausgeliefert werden konnten, ein Werk, das bis heute im Programm der WBG vertreten ist und inzwischen in der 8. bzw. 9. Auflage erscheint. Die später in »Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe« umbenannte und in zwei Abteilungen (Mittelalter bzw. Neuzeit) ausgeweitete Quellenedition gewann schnell die Anerkennung der Fachwelt und gehörte bald zum festen Bestandteil historisch orientierter Bibliotheken. Das Buchprogramm der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft wurde auch in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre immer weiter ausgebaut. In jedem Jahreskatalog erschienen neue Fachgebiete, die das thematische Spektrum der WBG sukzessive erweiterten:

Indogermanistik, Orientalistik, Geographie und Osteuropäische Geschichte. Im Jahresprospekt 1955 wurde der Beginn einer dritten Buchreihe nach den »Libelli« und der »BWR« angekündigt. Die Reihe »Wege der Forschung« sollte grundlegende Aufsätze zu einem Forschungsthema in je einem Sammelband zusammenführen. Als erste Bände wurden »Die Entstehung des Deutschen Reiches um 900«, »Herrschaft und Staat im Mittelalter« und »Die Krone als Symbol« angekündigt. In der Folge wuchs die Reihe auf über 300 Bände an, mit Themen aus verschiedenen Fachgebieten, oft herausgegeben von renommierten Wissenschaftlern.

Die schnell wachsende Zahl der Mitglieder und der Buchausgaben brachte auch eine Vielzahl von Problemen mit sich, die immer wieder in den Mitteilungsblättern ausführlich kommuniziert wurden. Zwei davon seien exemplarisch zitiert: »Deutlich schreiben: Immer wieder kommt es vor, daß Subskriptionen, Bestellungen und Zahlungen einfach nicht richtig gebucht werden können, weil auch ein gründliches Studium mehrerer Angestellter nicht dazu führt, die Unterschrift zu entziffern! Wir bitten also erneut dringend, den Namen doch mit einem Stempel wiederzugeben oder in Blockschrift zu schreiben und die Mitgliedsnummer anzugeben, sowohl bei Bestellungen als auch bei Zahlungen.« Nicht nur die Schreibqualitäten der Mitglieder, auch ihre Zahlungsmoral gab Anlass zur Ermahnung: »Als Erstes die dringende Bitte: Ausstehende Rechnungen schneller zu bezahlen« und »Selbst in der Weihnachtszeit, im

Karnevalsmonat oder in den Ferienwochen die Lieferungen gleich zu bezahlen.« Übrigens hatte dieser fast schon pädagogisch anmutende Appell Erfolg, wie im nächsten Mitteilungsblatt dankbar vermerkt wurde.

Auch die verlegerische Arbeit wurde immer noch von Widrigkeiten begleitet. Sie konnten aber oft in Zusammenarbeit von Verein und seinen Mitgliedern gelöst werden, wie einer Meldung im Mitteilungsblatt 13 aus dem November 1953 zu entnehmen ist: »Oft ist es beinahe unmöglich, auf dem Antiquariatsmarkt Exemplare der von uns geplanten Werke als Satzvorlage zu erhalten. So konnte zum Beispiel eine Vorlage von Cassirer weder in Deutschland noch in der Schweiz aufgefunden werden. Wir sind deshalb besonders dankbar, daß zwei Mitglieder uns Exemplare zur Verfügung stellten. Dieselbe Schwierigkeit besteht nun bei Gierke, Das deutsche Genossenschaftsrecht; bei Waitz, Verfassungsgeschichte des deutschen Volkes; bei Rabel, Grundzüge des römischen Privatrechts,

sowie bei Mommsen, Römisches Strafrecht. Wir möchten deshalb wieder anfragen, ob aus Mitgliederkreisen diese Bücher zur Verfügung gestellt werden könnten. Für uns ist diese Lage zugleich ein Zeichen, wie notwendig es ist, diese Werke wieder neu herauszubringen. « Der Geschäftsführende Direktor der WBG, Ernst Anrich, versuchte in dieser schwierigen Lage auch Kontakte zu Verlagshäusern in der DDR zu knüpfen. Von 1954 an bis zum Mauerbau besuchte er regelmäßig die Leipziger Buchmesse, um nach interessanten Lizenzausgaben für das Programm der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft zu suchen. Später berichtet er von einem dortigen Zusammentreffen mit Irene Gysi (1912–2007), der Mutter des Politikers Gregor Gysi, die den Aufbau-Verlag auf der Buchmesse vertrat. 1955 wurden bei der WBG die gesammelten Werke Iwan Turgenjews und Alexander Puschkins aus dem Ostberliner Verlagshaus angeboten, wenngleich der Katalog davor warnt, dass die »Vorworte wohl vielfach als einseitige marxistische Deutung empfunden werden müssen«. Im Anzeigenteil des WBG-Katalogs waren Mitte der 50er Jahre auch Buchwerbungen des Aufbau-Verlags zu finden. Frau Gysi verschaffte Anrich unter anderem einen Gesprächstermin bei dem damals in Leipzig lehrenden Philosophen Ernst Bloch (1885–1977), der allerdings erfolglos blieb. Aus den Messebesuchen ergab sich aber insbesondere eine enge und jahrzehntelange Zusammenarbeit mit dem in Ostberlin ansässigen Akademie-Verlag, etwa bei einer mehrbändigen Aristoteles-Gesamtausgabe.

Umgekehrt erfolgten im Mitteilungsblatt 25 vom Januar 1957 Hinweise für »Bücher-Geschenkpakete nach drüben«. Als unproblematische Sendungen wurden den Mitgliedern der WBG Jugendbücher, Unterhaltungsromane, Bildbände, Biographien und religiöses Schrifttum empfohlen, sofern diese nicht einen »antidemokratischen Charakter« hatten oder »gegen die Erhaltung des Friedens gerichtet« waren. Gewarnt wurde aber davor, Zeitungen, Zeitschriften und Illustrierte mit zu versenden, »auch nicht als Verpackungsmaterial«, da andernfalls die Buchpakete mit Sicherheit von den DDR-Behörden in die Bundesrepublik zurückgesandt werden würden.

Ab dem Jahr 1954 erweiterte die WBG ihre Produktpalette über die bislang ausschließlich angebotenen Bücher hinaus um Bücherregale, Schallplatten und Kunstdrucke.

Die Aufnahme von »Studierzimmermöbeln« in das Programm wurde im Mitteilungsblatt vom April 1954 so begründet: »Soviel wir sehen können gibt es Bücherregale in der Art, wie sie der Wissenschaftler braucht, d. h. schlicht, ohne Schiebtüren und Einbauten, nicht in Serienherstellung. Die Einzelanfertigung beim Schreiner kommt aber im allgemeinen sehr teuer und außerdem hat heute nicht mehr jeder »seinen« Schreiner, wie das vor Jahren der Fall war. So haben wir uns mit einer Möbelschreinerei, die uns in Arbeitsweise und Qualität gut bekannt

ist, in Verbindung gesetzt und können nunmehr unseren Mitgliedern ein Subskriptionsangebot auch auf diesem Gebiet machen.«

Das neu eingeführte Schallplattenprogramm setzte sich vor allem aus klassischer Musik, Theateraufnahmen, gesprochener Lyrik und Prosa, z. T. in englischer und französischer Originalsprache, sowie aus Fremdsprachenkursen zusammen. Auch Plattenspieler wurden angeboten. In den Folgejahren erschienen eigene umfangreiche Schallplattenkataloge, die mit Aufnahmen von Anton von Webern, von Olivier Messiaen und von Benjamin Britten auch der modernen Musik einen breiten Raum einräumten.

Eine Hinwendung zur zeitgenössischen Kunst vollzog die Wissenschaftliche Buchgemeinschaft auch mit der Aufnahme von Druckgrafiken in ihr Programm. In der Ankündigung zur Gründung eines eigenen »Kunstkreises« heißt es: »Wir möchten unseren Mitgliedern die Möglichkeit verschaffen, durch den Besitz von Originalblättern in unmittelbare Berührung mit der modernen Kunst zu kommen. Eine echte Begegnung mit diesem – unabhängig, wie man zu ihr sich einstweilen stellen mag – wichtigen Ausdruck unserer Zeit ist nur dann möglich, wenn man dem Original begegnet. [...] Der Kunstkreis in der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft – beraten durch ein geeignetes Gremium – tritt mit Künstlern in Verbindung und erwirbt von ihren graphischen Werken – Radierungen, Holzschnitten, mehrfarbigen Holzschnitten oder Lithographien – eine größere Anzahl von Blättern bzw. die gesamten in der Zahl begrenzten Abzüge des einzelnen Werkes.« Im Dezember 1956 erschien der erste eigene Katalog des »Kunstkreises der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft« mit 16 Werken zur Auswahl. Darin wurde unter andern ein Holzschnitt von Erich Heckel zum Preis von 30 DM angeboten. Später folgten sogar eigene Ausstellungen der »Kunstkreis«-Grafiken u.a. in Göttingen und Berlin, die der WBG überregionale Aufmerksamkeit verschafften. Der Berliner »Tagesspiegel« berichtete damals unter der Überschrift »Lebendiger Ausstellungssommer«: »Dem Gedanken ›Kunst an die eigenen vier Wände‹ huldigt eine Ausstellung ›Neue deutsche Graphik‹. Namhafte Künstler aus Westdeutschland und Berlin haben graphische Blätter aller Techniken eingereicht, von denen einige nach dieser Ausstellung vom Darmstädter Kunstkreis für sein Abonnement angekauft werden. Für DM 20,- bis DM 30,- können Mitglieder des Abonnements diese Drucke, die in niedrigen Auflagen erscheinen, die durchaus als Originale zu werten sind, erwerben. Die ›Neue deutsche Graphik‹ dieser gepflegten kleinen Schau gibt allerdings nur einen Ausschnitt des Neuen, der von Heckel und den Schülern des Expressionismus bis zu Georg Meistermann und Heinz Trökes am äußersten Rand reicht. Aber er bietet gerade dem Laien die Möglichkeit, über so maßvolle Temperamente wie Wolf Hoffmann und Hermann Teuber behutsam zum Verständnis des für ihn noch immer ungewohnten neuen Sehens geführt zu werden.« Alle diese erfolgreichen Programmweiterungen der WBG fallen mitten in die Zeit des deutschen Wirtschaftswunders und waren ein Zeichen für die Stabilität, die der 1949 gegründete Verein bereits erreicht hatte. Die Programmergänzung um Bücherregale, Schallplatten und Grafiken machte deutlich, dass die Not der unmittelbaren Nachkriegszeit, in der es zunächst galt, die Buchbestände überhaupt zu ersetzen, einem gewissen Wohlstand gewichen war. Nun konnte eben auch an die Ausstattung der Bibliotheken gedacht werden, die natürlich mit weitaus höheren Investitionen als ein einfacher Buchkauf verbunden war. Die drei in den fünfziger Jahren eingeführten Produktangebote finden sich bis heute im WBG-Programm: So werden Büchermöbel zum Teil noch in den Originalmaßen der 50er Jahre angeboten. Das Schallplattenprogramm findet sich heute in CDs im »Musicus«-Katalog wieder. Und auch wenn

der »Kunstkreis« selbst Ende der 80er Jahre eingestellt wurde, so setzt der Katalog »Welt der Kunst« dieses Engagement aus den Anfangsjahren der WBG fort.

Für das heutige Gesicht der WBG prägend sollten auch weitere Weichenstellungen in den fünfziger Jahren werden: 1955 erhielt die Wissenschaftliche Buchgemeinschaft einen neuen Namen, im gleichen Jahr bezieht sie ein neues Domizil und ein Jahr später wechselt sie die Rechtsform.

Wegen einer Klage der bereits 1924 gegründeten »Deutschen Buchgemeinschaft « gegen die Verwendung des aus ihrer Sicht geschützten Begriffs »Buchgemeinschaft« wird aus der Gemeinschaft eine Gesellschaft: Die »Wissenschaftliche Buchgemeinschaft e. V.« wird umbenannt in »Wissenschaftliche Buchgesellschaft e.V.«, den Namen, den sie bis heute trägt. Im Vorstand diskutiert wurde auch die Namensalternative »Wissenschaftliche Buchvereinigung«. Die Kosten für den Namenswechsel übernahm die »Deutsche Buchgemeinschaft «, da sie zuvor in mehreren Instanzen unterlegen war, die WBG aber an einer gütlichen Einigung interessiert war. Außerdem zieht die Wissenschaftliche Buchgesellschaft zum zweiten Mal innerhalb von wenigen Jahren um. Dieses Mal jedoch innerhalb derselben Stadt und endgültig: Der Verein verlegt seinen Sitz in eine ehemalige Dragonerkaserne in der Hindenburgstraße 40, wo er bis heute ansässig ist. Maßgeblich für den Umzug waren vor allem Raumprobleme, denn Ende 1954 beschäftigte die WBG bereits 19 Angestellte.

Das stetige Wachstum und der anhaltende Erfolg der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft erforderten 1956 auch den Wechsel der Rechtsform. Aus dem »eingetragenen Verein« wurde durch Verleihung des Landes Hessen ein »mit dem Wirtschaftsrecht begabter Verein«. Die besondere und seltene Rechtsform des »wirtschaftlichen Vereins« bildete besser die tatsächlichen Verhältnisse der WBG ab. Aus dem Verein des Jahres 1949 war längst ein Unternehmen geworden, allerdings mit der Besonderheit, dass es immer noch alle Gewinne für seine Satzungszwecke reinvestierte. Die mit dem Rechtsformwechsel verbundene Satzungsänderung nutzte man, um auch das Problem der nur spärlich besuchten Mitgliederversammlungen zu lösen. Faktisch wurden die Rechte der Mitgliederversammlung, außer dem der Vereinsauflösung, an den Vorstand übertragen. Allerdings sollte bei Verlangen von mehr als 10 % der Mitglieder wieder eine Mitgliederversammlung einberufen werden können. Ende 1956 waren die Satzungsänderungen abgeschlossen und amtlich bestätigt.

In den ersten zehn Jahren ihrer Entwicklung war die WBG einerseits von großen Startschwierigkeiten, insbesondere von Finanzierungsproblemen, andererseits aber auch von einem starken und letztlich erfolgreichen Expansionswillen geprägt. Bis zum Ende der fünfziger Jahre gelang es, 22.000 Mitglieder zu gewinnen. Ab Mitte der fünfziger Jahre waren täglich 7–10 Neueintritte zu verzeichnen. 1959 erfolgte die erste moderate Erhöhung der Mitgliedsbeiträge um 50 Pfennige. Weil der Verein inzwischen finanziell wesentlich besser aufgestellt war, schaffte man im gleichen Jahr die Vorauszahlungspflicht für Subskriptionen ab. Gleichzeitig bat man die Mitglieder weiter um die Gewährung von Kleinkrediten. Durch ihr enormes Wachstum war die WBG aber in wirtschaftlicher Hinsicht inzwischen so etabliert, dass es ihr gelang, bei Geschäftsbanken Kredite zu erhalten, um ihren bis dahin angemieteten Firmensitz 1959 zu kaufen.

Im Februar 1959 gab die städtische »Wiederaufbau GmbH« einen Empfang anlässlich des zehnjährigen Gründungsjubiläums der WBG. Bei der Feier im Ratskeller der Stadt Darmstadt konnte man zufrieden auf das erste Jahrzehnt zurückblicken. Allein der Buchkatalog hatte inzwischen einen Umfang von 182 Druckseiten. Hinzu kamen gesonderte Kataloge für das

Ergänzungsprogramm aus Möbeln, Schallplatten und Grafiken. Zehn Jahre nach ihrer Gründung konnte die Wissenschaftliche Buchgesellschaft im Jahreskatalog 1959 bereits 650 Titel aus 17 Fachgebieten anbieten, darunter über 225 Eigenproduktionen.

Die sechziger Jahre

Der Ausbau zum unabhängigen Verlag

Das stetige Wachstum der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in den 50er Jahren erforderte bald auch Veränderungen im internen Geschäftsbetrieb. Bereits im Jahr 1956 wurden Mitgliedsnummern eingeführt. 1960 folgten dann Bestellnummern für die einzelnen Buchtitel. Da die bisherige Hausdruckerei der WBG wegen der immer größer werdenden Produktion an ihre Kapazitätsgrenzen stieß, plante die Geschäftsleitung seit 1959 die Einrichtung einer eigenen Druckerei und Buchbinderei. Dabei spielten auch Überlegungen eine Rolle, die Wissenschaftliche Buchgesellschaft selbständiger zu führen und unabhängiger von äußeren Einflüssen zu machen. Ohne externe Dienstleister sollte der gesamte Herstellungskreislauf von der Buchidee bis zum Buchversand durch eigene Abteilungen abgedeckt werden können. Der Vorstand unterstützte diese Pläne und beschloss zunächst den Kauf von drei Druckmaschinen, die im Herbst 1961 in Betrieb genommen wurden. 1962 begann auch die Buchbinderei mit der Produktion. In den Folgejahren wuchs das Produktionsvolumen für die hausinterne Druckerei ständig an, so dass sie bis auf acht Druckmaschinen vergrößert wurde. Fünf Jahre nach der Einrichtung von Druckerei und Buchbinderei konnte der Geschäftsführer an den Vorstand melden: »Diese beiden Nebenabteilungen sind nach wie vor sehr wesentlich für den ganzen Betrieb. Sie sind voll ausgelastet, sie rentieren sich sehr gut.«

Um tatsächlich den ganzen Buchproduktionsprozess hausintern abwickeln zu können, begann man auch mit dem Ausbau des Lektorats. 1957 war der erste Lektor für das Fachgebiet Kunst eingestellt worden. Mit der Anstellung von Lektoren für weitere Fachgebiete wurde das Lektorat nach und nach zu einer eigenständigen Abteilung ausgebaut.

Infolge der Einrichtung der neuen Abteilungen stieg die Zahl der Mitarbeiter bald auf über 100, so dass Platzprobleme einen Erweiterungsbau notwendig machten. Schon 1961 hatte man ein Nachbargebäude zugekauft. Der dreigeschossige Neubau wurde gleich neben dem bisherigen Verlagshaus in der Hindenburgstraße errichtet und konnte 1965 von der Druckerei, der Buchbinderei und der Verwaltung bezogen werden.

1960 wurden erstmals Ausgaben englischer und französischer Klassiker in Originalsprache in das Programm der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft aufgenommen. Diese Titel verkauften sich so erfolgreich, dass ab April 1962 sogar ein eigener »Katalog fremdsprachiger Literatur« im Umfang von ca. 30 Seiten erschien. Im Vorwort hieß es zur Begründung des neuen Angebots: »Um nach Möglichkeit mit an dem so notwendigen geistigen Austausch zwischen den Völkern zu dienen, hat deshalb die Wissenschaftliche Buchgesellschaft in den letzten zwei Jahren für ihre Mitglieder einen gewissen Bestand ausländischer Literatur bereitzustellen versucht. Der Ausbau dieses Versuchs konnte sich so ausbreiten, daß von nun an die ausländische Literatur in einem besonderen Katalog zusammengefaßt ist.« Das fremdsprachige Buchprogramm stieß auf eine so positive Resonanz bei den Mitgliedern, dass es später noch um spanische und italienische Titel erweitert wurde. Zeitweise waren bis zu 1.500 fremdsprachige Titel lieferbar. Damit ging die

WBG über ihren geografisch eng gefassten Satzungszweck, wonach man das Erscheinen des »deutschen wissenschaftlichen und geistigen Schrifttums« fördere, weit hinaus. In den späten 60er Jahren musste der Programmteil jedoch wieder aufgegeben werden.

Mit der Einrichtung neuer Fachgebiete reagierte die WBG auf die zeitgenössischen sozialen und gesellschaftlichen Entwicklungen. So wurden in den 60er Jahren die Bereiche Politik, Soziologie und Volkswirtschaft zusätzlich in das Buchprogramm aufgenommen. Zudem wurde die Zahl der Titel im Fachgebiet Geographie verstärkt. In der Ankündigung der neuen Reihe »Wissenschaftliche Länderkunden« hieß es: »In unserer Zeit der Düsenflugzeuge und Raketen ist das politische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Leben der Welt enger zusammengerückt und miteinander verflochten. Das Geschehen in der Welt geographisch-räumlich zu begreifen ist daher gerade heute ein besonders wichtiges und lohnendes Anliegen der Geographie und damit unserer Reihe, die möglichst große Vollständigkeit der Länder anstrebt.« 1968 erschien als erster Band der noch heute fortgesetzten und renommierten »Wissenschaftlichen Länderkunden« der Titel »Tunesien«.

Ende der 60er Jahre beginnt die WBG mit der Herausgabe von Taschenbüchern. 1968 wird eine »WB-Paperback«-Reihe angekündigt und als Erstes eine 10-bändige Kant-Taschenbuchausgabe zur Subskription gestellt. Damit folgte man dem Trend zum wissenschaftlichen Taschenbuch, der mit dem Erscheinen der Reihen »Heidelberger Taschenbücher« und »Hochschultexte« im Heidelberger Springer-Verlag Mitte der 60er Jahre ausgelöst worden war. Belletristisch ausgerichtete Verlage wie Rowohlt und Fischer hatten bereits Anfang der 50er Jahre mit erfolgreichen Taschenbuchausgaben begonnen. Die Einführung der günstigen »WB-Paperback«-Reihe war auch für die WBG ein geschäftspolitischer Erfolg. Sie machte die Mitgliedschaft gerade für Studenten attraktiver.

Wichtigster Ideengeber bei der Gestaltung des Buchprogramms blieben weiterhin die Mitglieder. In einem Mitteilungsblatt hielt der Vorstand fest: »Die lebendigste Verbindung zwischen den Mitgliedern und der Geschäftsleitung ist – neben Besuchen bei Durchfahrt usw. – naturgemäß der Briefverkehr. Die Leitung der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft ist für jede Anregung dankbar. Insbesondere für Anregungen hinsichtlich der Titelaufnahme in das Programm. Es gehen jährlich hunderte, z. T. über tausend Titelvorschläge ein. Die Gestaltung der Jahresprogramme der Gesellschaft beruht weitgehend auf diesen Vorschlägen.« Die Mitglieder waren jederzeit auch persönlich im Verlagshaus in Darmstadt willkommen, nicht zuletzt um die dort ausgestellten Druckgraphiken des Kunstkreises anzuschauen. In jedem Mitteilungsblatt aber wurden die strengen Regeln für solche Mitgliederbesuche abgedruckt: »Es wird gebeten, mit Rücksicht auf die Angestellten die Besuche nicht in die Mittagspause (12:00 bis 12:45 Uhr) zu legen und nicht über 16:30 Uhr auszudehnen.«

In den 60er Jahren verstärkte die Wissenschaftliche Buchgesellschaft ihre Öffentlichkeitsarbeit und Werbung. Neben den Jahreskatalogen und Mitteilungsblättern wurden immer mehr Einzelprospekte konzipiert, die gezielter und genauer über eine Buchreihe, bestimmte Fachgebiete oder einzelne Neuerscheinungen informierten. 1965 wurden die umfangreichen und aufwändigen Mitteilungsblätter durch schmale und nüchtern gestaltete »Arbeitsberichte« abgelöst. Die Kommunikation mit den Mitgliedern nahm darin weit weniger Raum ein als in den Mitteilungsblättern, die seit Gründung der WBG herausgegeben worden waren.

Bei einem Grafiker ließ man eigene Verlagssignets entwerfen, die zur Markenbildung der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft beitragen sollen. Sie wurden zu einem Teilaspekt der fortgesetzten Bemühungen, die eigenen Buchtitel nicht nur an die Mitglieder zu verkaufen,

sondern diese auch verstärkt über den Sortimentsbuchhandel abzusetzen. Immer mehr verschob sich die Arbeit der WBG nämlich weg von den anfangs dominierenden Nachdrucken hin zu neugeschaffenen und selbstverlegten Titeln, die meist in Kleinauflagen von 300 bis 600 Stück erschienen. 1964 legte man erstmals einen Katalog »nur für den Buchhandel« auf. Im gleichen Jahr nahm die WBG zum ersten Mal mit einem eigenen Stand an der Frankfurter Buchmesse teil. Im Messekatalog war damals folgender Eintrag zu finden: »Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Abt. Verlag. Darmstadt. Nachdrucke wichtiger Standardwerke, Neuauflagen, Erstveröffentlichungen aus allen Gebieten der Geisteswissenschaften, besonders Philosophie, Theologie, Klassische Altertumswissenschaften, Geschichte, Germanistik. Reihe ›Wege der Forschung‹ Halle 5: Wissenschaftliche Verlage.« Seit 1964 war die WBG Jahr für Jahr mit einem Stand auf der Frankfurter Buchmesse vertreten. Wenngleich die Messearbeit auch weniger erfreuliche Aspekte beinhaltete, die man allerdings mit Humor nahm. In einem internen Messebericht aus dem Jahr 1967 wurden originelle Lösungen für ein Problem vorgeschlagen, das noch heute jeden Standbetreuer beschäftigt: »Eventuell eine Tafel vorbereiten mit der Überschrift ›In diesem Jahr wurden geklaut ...‹ oder etwas Ähnliches, womit man die gefragtesten Bücher dieser Messe, ›da geklaut‹, herausstellen kann. Es hat sich ein Provisorium Herrn Dreikants sehr bewährt, der einige Verlagskataloge mit Papier und Gummi umwickelte und darauf sinngemäß mit Rotstift schrieb ›An dieser Stelle stand bis vor kurzem noch der Titel Greiffenberg ›Geistliche Sonette‹. Ein Interessent hat sich dieses Buch mit 100 % Messerabatt angeeignet, ein Zeichen für das große Interesse an diesem Buch‹. Von diesem Augenblick an wurde ich täglich unzählige Male nach diesem Buch gefragt bzw. man erkundigte sich nach Preis und Liefermöglichkeit.«

Infolge des Programmausbaus und der verstärkten Öffentlichkeitsarbeit gelang es der WBG bis Mitte der 60er Jahre, ihr Wachstum weiter fortzusetzen. 1965 hatte sie fast 60.000 Mitglieder und täglich konnten 20 Neueintritte verzeichnet werden. Inzwischen waren 147 Mitarbeiter im Verlag und in den technischen Betrieben beschäftigt. Obwohl die Papierbeschaffung und die Buchproduktion nun weitaus weniger Probleme bereiteten, kam es noch immer zu langen Wartezeiten zwischen der Subskriptionsankündigung eines Titels und seiner tatsächlichen Auslieferung. Ein bis heute virulenter Grund dafür war die verspätete Abgabe von zugesagten Manuskripten. Um den Mitgliedern dieses Problem vor Augen zu führen, präsentierte man ihnen in einem Arbeitsbericht eine Auswahl von Autorenbriefen, in denen diese verschiedene Gründe für ihre Abgabeverzögerungen mitteilten. »Sie wissen, daß man als kleiner Assistent machtlos ist, niemanden drängen kann und das auch tunlichst bleiben läßt. Aber nun habe ich eben diesen Berg immer noch vor mir, und so alles andere als Freiheit und Muße, das Buch niederzuschreiben. [...] Trotz intensiver Arbeit in der Zeit, die mir die Lehre und die Verwaltung samt Hochschulpolitik übrig gelassen haben, und trotz Verzicht auf jede andere Publikation ist das Manuskript noch nicht fertig. [...] Herz und Kreislauf zwingen mich, meine Arbeiten nicht unerheblich in die Länge zu ziehen.« Im Jahr 1966 sollte es zu einem Bruch in der langjährigen personellen Kontinuität an der Spitze der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft kommen. Bis dahin hatte Ernst Anrich, der maßgebliche Initiator und eigentliche Gründer der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft, ihre Geschäfte geführt.

Nachdem Anrich im Juni 1966 auf einem Parteitag der rechtsextremen NPD eine Rede gehalten hatte, die verfassungsfeindliche und antidemokratische Parolen enthielt, berief der Vorstand die erste außerordentliche Sitzung in der Vereinsgeschichte ein. Sie fand am 23. Juli 1966 in Tübingen statt, und ihr einziger Tagesordnungspunkt war die Entlassung des

Geschäftsführenden Direktors Ernst Anrich und die Regelung seiner Nachfolge. In Anwesenheit von Anrich wurde einstimmig beschlossen, dass er mit sofortiger Wirkung aus dem Vorstand und der Geschäftsführung der WBG ausscheidet. Wegen vertraglicher Verpflichtung und aufgrund seiner Verdienste beim Aufbau der Buchgemeinschaft sollten sein Gehalt aber bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres weiter gezahlt werden und seine Pensionsansprüche erhalten bleiben. Den Mitgliedern soll das Ausscheiden Anrichs »kommentarlos und ohne Angabe von Gründen mitgeteilt werden«.

Fünf Tage nach der Vorstandssitzung gab der damalige Vorstandsvorsitzende Adolf Köberle die Entscheidung in einer Betriebsversammlung den Mitarbeitern bekannt. Köberle machte in seiner Ansprache deutlich, dass er den Abgang Anrichs zwar bedauere, aber nach dem Geschehenen keine Zusammenarbeit mehr möglich gewesen sei: »Es ist ein besonderer [...], ein schmerzlich und mich tief bewegender Anlaß, der uns heute in dieser Morgenstunde hier zusammenführt. Sie haben das vielleicht auch schon persönlich einmal erlebt und durchgemacht, daß man eine Persönlichkeit hoch schätzt und verehrt und um ihren vollen Wert weiß [...] und trotzdem kann es sein, daß sich eine gewisse spannungsvolle Konfliktsituation ergibt, aus der heraus das Zusammenarbeiten und Zusammenbleiben nicht mehr recht gelingen will und möglich erscheint.« Auch Anrich selbst bekam die Gelegenheit zu Abschiedsworten an die Mitarbeiter, in denen er sich als Opfer stilisierte und seinen Gegnern mangelnde demokratische Reife vorwarf: »Also ich fühle mich vor meinem [Gewissen, d.V.] gezwungen, für dieses Nationale einzutreten und auf der anderen Seite ist es heute so, daß die Demokratie in unserem Volke noch nicht so reif ist [...], daß, wenn ein Direktor der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft [...] politisch in diesem Sinne tätig ist, nicht die Gefahr besteht, daß von vielen Seiten die Sorge aufkommt [...], daß damit die Neutralität und der wissenschaftliche gleichbleibende Charakter der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft gefährdet sei. Ich habe dem gegenüber zu antworten, meine politische Einstellung war nie anders. Ich habe 16 oder 17 Jahre die Buchgesellschaft geführt, speziell ihr Programm bestimmt und es hat sich ausgezeichnet durch Neutralität und es hätte sich auch weiter dadurch ausgezeichnet. Andererseits aber müssen wir mit den Realitäten des heutigen politischen und gesellschaftlichen Lebens rechnen und ich darf nicht das eigene Werk der Gefahr aussetzen, daß dadurch Unruhe entsteht. Und infolgedessen sind wir im Vorstand eben vereinbart übereingekommen, daß ich von diesem Amt nun weggehe.« In seiner Rede bekannte der vormalige überzeugte Nationalsozialist Anrich, der nach dem Krieg zeitweise für die CDU im Darmstädter Stadtrat saß, also einerseits, dass er seine Gesinnung nie geändert habe. Andererseits behauptete er, dass seine politische Einstellung keinen Einfluss auf die Neutralität der Buchgemeinschaft gehabt habe.

Im WBG-Programm der Jahre von 1949 bis 1966 finden sich zwar keine nationalsozialistisch oder rassistisch ausgerichteten Titel. Gleichzeitig wäre es aber naiv davon auszugehen, dass Anrich die Zusammensetzung des Programms nicht beeinflusst hätte. Er selbst hatte bei der WBG seine Qualifikationsarbeiten aus der Vorkriegszeit wieder veröffentlicht. Seine Dissertation und Habilitation, die sich beide mit der Julikrise 1914 beschäftigten, erschienen aus Anlass der »Fischer-Kontroverse« in der ersten Hälfte der 60er Jahre, als die Geschichtswissenschaft um die Verantwortung des Deutschen Kaiserreiches für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges stritt. In seinen wieder aufgelegten Schriften lehnte Anrich eine deutsche Kriegsschuld ab und vertrat die Ansicht, dass vor allem Serbien und Russland verantwortlich für den Kriegsausbruch gewesen seien. Auch krude wissenschaftliche Werke etwa zur Astrologie erschienen bei der WBG. Sein eigenes skurriles Interesse an Parapsychologie und an einer Verbindung von

Tiefenpsychologie und Naturwissenschaft sorgten dafür, dass 1958 das aus dem geisteswissenschaftlichen Rahmen fallende Programmgebiet »Tiefenpsychologie und wissenschaftliche Grenzgebiete« eingerichtet wurde. Schon an der Reichsuniversität Straßburg hatte Anrich mit dem Aufbau einer »Bibliothek für Grenzwissenschaften« begonnen. Auch auffällig viele ehemalige Professorenkollegen Anrichs von der Reichsuniversität Straßburg finden sich im WBG-Programm. Der Germanist Gerhard Fricke, der 1933 an der Bücherverbrennung in Göttingen teilgenommen und seit 1941 an der Reichsuniversität gelehrt hatte, gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft und veröffentlichte dort bereits 1950 »Eine Geschichte der deutschen Dichtung«. Von Günther Franz, der in Straßburg einen Lehrstuhl zur »Erforschung des deutschen Volkskörpers« innegehabt hatte, wurde seine 1935 erschienene »Geschichte des deutschen Bauernkrieges« wiederaufgelegt. Und der ehemalige Straßburger Staatsrechtler Ernst Rudolf Huber fungierte als Herausgeber der »Quellen zum Staatsrecht der Neuzeit«.

Erst im September 1966 wurden die Mitglieder in einer kurzen Meldung in den Arbeitsberichten über den Abgang Anrichs informiert: »Den Mitgliedern der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft teilen wir mit, daß der Geschäftsführende Direktor, Herr Professor Dr. Anrich, mit Erreichung des 60. Lebensjahres aus dem Vorstand und aus dem Werk ausgeschieden ist.« Diese lapidare Art der Mitteilung unter Angabe eines falschen Entlassungsgrundes führte zu Kritik von Mitgliedern, die in Briefen um genauere Aufklärung der Sache baten. Als die Presse dann Anlass und Umstände von Anrichs Entlassung bekanntmachte, u.a. auch die zeitweilige Fortzahlung seines vollen Gehalts, kam es zu Austritten aus der WBG.

Anrich engagierte sich weiter in rechtsextremen Kreisen und war in der Öffentlichkeit bald als »NPD-Chefideologe« bekannt. Die WBG brach jeden Kontakt zu ihm ab. Doch Anrich wandte sich in den folgenden Jahren immer wieder mit Bitten an den Vorstand der WBG. Zum einen wollte er im Verlagshaus Akten zur Ergänzung seiner Memoiren einsehen, was jedoch abgelehnt wurde. Zum anderen versuchte er eine Erhöhung seiner Pension zu erreichen. Nach mehrmaligem Drängen stimmte der Vorstand dem zu, obwohl Anrich auch aus seiner früheren Tätigkeit als Professor an der Reichsuniversität Straßburg eine staatliche Pensionszahlung erhielt.

Die WBG vermied es nach den Ereignissen von 1966 fortan, mit dem Namen Anrich in Verbindung gebracht zu werden. Als sie in ihrem Magazin zum 50. Gründungsjubiläum 1999 den Namen ihres Gründers allerdings ganz verschwiegen, stieß das auf eine massive öffentliche Kritik. Die »Neue Zürcher Zeitung« schrieb damals kritisch: »Von einem Unternehmen, das sich dem Leitspruch ›Vorsprung durch mehr Wissen‹ verschrieben hat, sollte man mehr Mut zur historischen Wahrheit erwarten dürfen.« Im gleichen Blatt hatte der Hamburger Verleger Matthias Wegner einige Jahre zuvor darauf hingewiesen, dass die politischen Ansichten Anrichs seine Verdienste beim Aufbau der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft nicht schmälern würden. Denn er habe die Idee von der Buchgemeinschaft in die Tat umgesetzt, indem er unter großem persönlichem Einsatz namhafte Professoren als Gründungsmitglieder gewann, die akademische Öffentlichkeit mobilisierte und gerade in den schwierigen Anfangsjahren die WBG umsichtig aufbaute, so Wegner. Als Anrich 2001 starb, erschien unter der Überschrift »Wege der Forschung. Von der SS zur WB: Die Karrieren des Historikers Ernst Anrich« ein Nachruf mit ähnlichem Tenor in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«. Der Vorstand der WBG nahm an Anrichs Beisetzung nicht teil, sondern stiftete lediglich ein Kranzgebilde.

Nachfolger Anrichs als Geschäftsführender Direktor wurde im Herbst 1966 Ernst Knauer. Er war seit 1955 bei der WBG beschäftigt und dort vor allem für den Herstellungsprozess verantwortlich. Der langjährige Mitarbeiter Knauer, der das Haus sehr genau kannte, garantierte die Fortsetzung der erfolgreichen Geschäftspolitik, die er schon seit 1962 als Stellvertreter Anrichs maßgeblich mitbestimmt hatte. Die Affäre Anrich nahm keinen Einfluss auf das rasante Wachstum der WBG. Für 1966 und 1967 waren jeweils 10.000 Neueintritte bei jährlich ca. 1.800 Austritten zu verzeichnen. Beim Umsatz kann man von den Boomjahren der WBG sprechen: Gegenüber dem Vorjahr stieg er 1966 um 22 Prozent, 1967 um 15 Prozent. Da die WBG im Inland an ihre Wachstumsgrenzen stieß, verstärkte man Ende der 60er Jahre das Engagement über die Landesgrenzen hinaus. Man kooperierte bereits erfolgreich mit der im Dezember 1950 in Graz gegründeten »Österreichischen Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft« und der »Akademischen Buchgenossenschaft der Schweizer Studentenschaften«. Im benachbarten Ausland konnten immer mehr Mitglieder gewonnen werden, was sich nicht zuletzt daran zeigte, dass man Konten in Zürich, Wien und in den Niederlanden einrichtete, um ihnen die Zahlung zu erleichtern. Der Anteil der im Ausland lebenden Mitglieder stieg auf 20 Prozent. Das Erfolgsmodell der WBG erregte internationale Aufmerksamkeit. 1967 wurde im Arbeitsbericht vermeldet: »Dank ihrer Sonderstellung sowohl als Buchgemeinschaft wie auch als Verlag findet die Wissenschaftliche Buchgesellschaft nicht nur in privaten Kreisen reges Interesse, sondern auch bei vielen privaten und öffentlichen Fachgremien des Auslandes. Durch freundliche Vermittlung des Börsenvereins statteten in letzter Zeit verschiedene Delegationen aus Japan, Rußland und Rumänien der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft einen Informationsbesuch ab.« 1969 erschien dann eine englisch- und französischsprachige Informationsbroschüre, in der sich die WBG als »Scholarly Book Society« und als »Club du Livre Scientifique« vorstellte. Zwanzig Jahre nach ihrer Gründung hatte die Wissenschaftliche Buchgesellschaft ihr Programm auf die eindrucksvolle Zahl von 5.000 Titeln aus 26 wissenschaftlichen Fachgebieten ausgebaut. Der Jahreskatalog 1969 war zu einem opulenten Band mit über 700 Seiten angewachsen. Innerhalb von zehn Jahren konnte die Mitgliederzahl mehr als vervierfacht werden, von ca. 20.000 im Jahr 1959 auf fast 90.000 im Jahr 1969. Nach zwei Jahrzehnten war aus dem Verein ein unabhängiges Verlagshaus mit internationaler Ausstrahlung geworden, das nun den gesamten Produktionsprozess eines Buches vom Lektorat bis zur Binderei in eigener Hand abwickeln konnte.

Die siebziger Jahre

Die Zeit der Konsolidierung

Mit dem Wechsel in der Geschäftsführung der WBG im Jahr 1966 wurde das Modell einer stetigen Expansion unter prekären finanziellen Bedingungen zugunsten einer auf Gleichgewicht bedachten Geschäftspolitik abgelöst. Festigung und Konsolidierung sollten die Entwicklung der Gesellschaft in den 70er Jahren bestimmen. Grundlegend neue Konzeptionen und stärkere Aktivitäten im Marketingbereich wurden nicht entwickelt, Programmweiterungen kaum vorgenommen. Selbst im äußeren Erscheinungsbild der WBG zog eine neue Nüchternheit ein: Der Jahreskatalog erschien seit 1960 ohne Titelfoto, in einem schlichten zweifarbigen Layout mit einem neuen Verlagssignet.

Diese Entwicklungen hingen vor allem mit der Person des neuen Geschäftsführers Ernst Knauer zusammen, der als ruhig und besonnen galt. 1971 urteilte eine Fachzeitschrift über ihn: »Der Gefahr, sich durch Fehlkalkulationen selber den Boden unter den Füßen zu entziehen, entging die WBG lange Zeit nicht, bis das Schlingern von Krise zu Krise durch die Mitarbeit und spätere Ernennung von Herrn Knauer zum Geschäftsführenden Direktor abgeblockt wurde. Die enormen Investitionen, der zunächst schwache finanzielle Rückhalt und das Programmbedürfnis wurden von ihm in ein vernünftiges Verhältnis gebracht.«

Knauer setzte dabei auf Bewährtes. So hielt man weiter am Gründungsmodell der Subskription fest. Die Buchprogrammgebiete wurden nur behutsam erweitert, beispielweise 1974 um Kinderbücher. Einzelne Fachgebiete wurden schwerpunktmäßig vertieft, vor allem in den Naturwissenschaften und der Medizin.

Die Politik vermehrter Eigenproduktionen wurde fortgesetzt. Die im Jahresdurchschnitt ca. 200 Neuerscheinungen bewarb man nun auch in Sonderprospekten. Der Anteil der Eigenproduktionen am Gesamtprogramm stieg auf 70 Prozent. Die übrigen 30 Prozent verteilten sich auf Lizenzübernahmen und Kooperationen mit anderen Verlagen.

Gleichzeitig werden weitere Buchreihen aufgebaut. Ab 1975 erschien neben dem Jahreskatalog erstmals ein eigenes Reihenverzeichnis. Inzwischen war die Zahl der Buchreihen gegenüber den 50er Jahren von drei auf neun gestiegen. Mit Einführung der »Impulse der Forschung«, »Texte zur Forschung« und »Erträge der Forschung« verstärkte man das eigene wissenschaftliche Verlagsprofil. Für alle diese Reihen wurde die Möglichkeit eines Abonnements, auch nach speziellen Fachgebieten, geschaffen, was der WBG eine feste Absatzmenge sicherte.

Dass die akademische Wissenschaft diese solide Programmpolitik der WBG anerkannte, zeigte sich nicht nur in der wachsenden Zahl von Universitätsprofessoren und -assistenten, die als Autoren und Herausgeber gewonnen werden konnten. 1970 begann man auch mit der Herausgabe eines Sonderprospektes »wb-Bücher im Urteil der Fachwelt«. Darin wurden bestimmte Titel ausschließlich mit Auszügen aus Rezensionen wissenschaftlicher Zeitschriften beworben. Trotz der konservativen Programmpolitik hielt das rasante Mitgliederwachstum weiter an. Schon 1970 überschritt ihre Zahl die 90.000er-Marke, nur zwei Jahre später zählte man bereits 100.000 Mitglieder. Der Erfolg der WBG rief Trittbrettfahrer auf den Plan und zeitweilig wurde der Arbeitsbericht zu einer Fahndung genutzt: »Betrügerische Werbemethoden: Von einem Mitglied der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft aus Tübingen wurden wir informiert, daß dort ein Werber einer Buchgemeinschaft seiner Tätigkeit mit unseriösen und betrügerischen Werbemethoden nachgeht. Der betreffende Werber gibt vor, für eine sogenannte »B-Reihe« der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt zu werben. [...] In Wirklichkeit beabsichtigt dieser Werber aber, auf diese Weise Unterschriften unter Beitrittserklärungen für eine bekannte andere Buchgemeinschaft zu erschwindeln. [...] Wir sind unseren Mitgliedern deshalb für weitere Informationen, ganz besonders aber für die eventuelle Übermittlung der Personalien solcher Schwindler aufrichtig dankbar!«

Wegen des anhaltenden Wachstums stieß man in dem erst 1965 erweiterten Verlagsgebäude wiederum an Kapazitätsgrenzen, so dass der Vorstand beschloss, einen weiteren Neubau auf dem Gelände der Hindenburgstraße 40 zu errichten. Der Gebäudekomplex der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft erhielt seine heutige Form. 1973 konnte der Neubau von Geschäftsleitung und Lektorat bezogen werden. Nun war Platz geschaffen zur Einrichtung eines Sozialraumes für die Mitarbeiter und eines modernen Besucherzimmers für die Mitglieder. Inzwischen verfügte die Wissenschaftliche Buchgesellschaft über ausreichende finanzielle

Ressourcen, so dass kurze Zeit später auch die Altbauten renoviert und die Druckerei modernisiert werden konnten. Die neu angeschaffte Drucktechnik ermöglichte erstmals einen Farbabdruck der im »Kunstkreis«-Katalog angebotenen Grafiken.

1974 beschäftigte die Wissenschaftliche Buchgesellschaft fast 200 Mitarbeiter in sieben Abteilungen: Lektorat, Bestellung, Buchhaltung, Herstellung, Druckerei, Buchbinderei und Versand. Ein Jahr später wurde erstmals ein Betriebsrat eingerichtet. Zur gleichen Zeit wurde mit der Umstellung der gesamten Verwaltung auf elektronische Datenverarbeitung (EDV) begonnen, die einige Jahre in Anspruch nahm. Die Mitglieder schienen wegen der anfänglichen Pannen und langen Übergangsfristen nicht viel von der technischen Neuerung zu halten. Denn Anfang 1978 sah sich Geschäftsführer Knauer gezwungen, in einer Mitteilung im »Arbeitsbericht« klarzustellen: »Die Bedenken sind fehl am Platze. Denn die EDV ist unser dienstbarer Geist. Sie macht uns in vieler Hinsicht leistungsfähiger. Doch sie verändert keineswegs Eigenart und Charakter unseres Unternehmens. Und sie beeinflusst nicht unsere verlegerische Planung und Arbeit.«

Beim 25. Geburtstag der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft im Jahr 1974 gehörten der WBG 110.000 Mitglieder aus 104 Ländern aller Kontinente an. Eine Tageszeitung fasste die rasante historische Entwicklung der Buchgesellschaft damals unter der Überschrift »Von der Trümmerfrau zum Großunternehmen« zusammen. Gemäß der zurückhaltenden Unternehmenspolitik wurde auf größere Feiern anlässlich des Jubiläums verzichtet. Im Arbeitsbericht erklärte man den Mitgliedern dazu: »Ist das Jubiläum des 25jährigen Bestehens eines Unternehmens in der heutigen Zeit, mit ihren vielen Problemen in Politik und Wirtschaft, ein Ereignis, welches gefeiert werden muß? Wir meinen nein. Wir meinen aber auch, daß es gerade im Falle der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft einige Gründe gibt, die dieses Ereignis zumindest erwähnenswert machen. Der Vorstand der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft hielt es deshalb für angebracht und richtig, das 25jährige Bestehen des Unternehmens nicht mit einer festlichen Veranstaltung im herkömmlichen Sinne zu verbrämen. Der Eigenart und dem Stil der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft entsprechend wählte man einen Presse-Empfang als gemäßige Art, eine interessierte Öffentlichkeit über dieses Ereignis gebührend zu informieren.«

Der Jubiläumskatalog 1974 erreichte einen Gesamtumfang von mehr als 1.000 Seiten. Für die stetig wachsenden Jahreskataloge fielen enorme Herstellungs- und Versandkosten an. Gleichzeitig mussten sie wegen der steigenden Mitgliederzahl in immer höheren Auflagen gedruckt werden. Die Mitglieder aber bestellten Buchtitel meist nur aus wenigen sie interessierenden Fachgebieten. Diese Tatsachen bewogen den Vorstand, über eine Zerlegung des alle Bereiche umfassenden Jahreskataloges in einzelne Fachgebiete nachzudenken. Den Mitgliedern sollten dann nur noch vorher ausgewählte Einzelkataloge zugehen. Gemäß dem traditionellen Selbstverständnis der WBG, ihre Mitglieder so weit wie möglich in Entscheidungen einzubeziehen, wurde dieser Vorschlag im Jahreskatalog 1979 mit der Bitte um Stellungnahmen eingebracht. 80 Prozent der antwortenden Mitglieder sprachen sich aber für die Beibehaltung des bisherigen Katalogprinzips aus, so dass es bei den umfassenden Jahreskatalogen blieb.

Aus wettbewerbsrechtlichen Gründen musste die WBG seit ihrem Bestehen an der Abnahmeverpflichtung für jedes Mitglied von einem Artikel pro Jahr festhalten. Jedes säumige Mitglied wurde bislang zweimal schriftlich an die Bezugspflicht erinnert. Bei dem inzwischen erreichten Mitgliederstand verursachte dieses noch aus der Gründungszeit stammende

Verfahren allerdings einen erheblichen Aufwand und enorme Kosten. Nach dem Vorbild anderer Buchgemeinschaften ging man deshalb Ende der 70er Jahre dazu über, bei Nichterfüllung der Bezugspflicht automatisch einen Band auszusenden. Die WBG entschied sich für die Lieferung der jährlich neu erscheinenden »Besonderen Wissenschaftlichen Reihe« an ihre säumigen Mitglieder.

Insgesamt prägte ein kontinuierliches Wachstum von Mitgliedern und Programm die Entwicklung der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in den 70er Jahren. 30 Jahre nach ihrer Gründung hatte sie sich das Image eines durch Qualität überzeugenden wissenschaftlichen Verlages erworben.

Die achtziger Jahre.

Die Ausweitung des Programm und Vertriebsspektrums

Als der 65-jährige Ernst Knauer am 31. Dezember 1980 altersbedingt als Geschäftsführer der WBG ausscheidet, endet eine Periode von eineinhalb Jahrzehnten der gleichmäßigen Entwicklung unter seiner Leitung. Zu seinem Abschied dankte der Vorstand Knauer für seine Verdienste und würdigte seine Arbeit: »Den 15 erfolgreichen Jahren als Geschäftsführender Direktor gingen 11 Jahre leitender Mitarbeit in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft voraus: Ernst Knauer hat die Grundlagen mitgeschaffen, auf denen er nach seiner Berufung zum Geschäftsführenden Direktor jenen besonderen verlegerischen Erfolg aufbaute, durch den sich die Wissenschaftliche Buchgesellschaft seither auszeichnet.« Knauer sollte dem Haus weiterhin verbunden bleiben und saß bis 1991 im Vorstand der WBG.

Nach dem Ausscheiden Knauers, der die Bitten des Vorstandes, länger im Amt zu bleiben, zuvor abgelehnt hatte, musste der Posten des Geschäftsführenden Direktors neu besetzt werden. Der Vorstand hatte sich bereits früh darauf verständigt, an der bewährten Praxis festzuhalten und wieder einen internen leitenden Mitarbeiter, der das Haus gut kannte, mit der Geschäftsleitung zu betrauen. Kurz vor dem Ausscheiden von Knauer aber starb sein designierter Nachfolger. So fiel die Wahl des Vorstandes kurzfristig auf Jürgen Bauer. Er war seit 1961 zunächst als Lektor für Altphilologie, später als Cheflektor bei der WBG beschäftigt. Da sich seine Kenntnisse in Marketingfragen als unzureichend erwiesen, wurde ihm nach kurzer Zeit Andreas Keiser, zuvor Redakteur beim Westdeutschen Rundfunk (WDR), zur Seite gestellt. Keiser sollte die Zuständigkeit für alle Werbeaktivitäten und betriebswirtschaftlichen Belange übernehmen. Doch die Doppelspitze aus zwei »Verlagsdirektoren«, so deren offizieller Titel, sollte nur wenige Monate halten. Bauer schied noch im Laufe des Jahres 1981 wieder aus der Geschäftsführung aus.

Der von außen zur WBG gekommene Keiser aber ging schnell daran, das Profil der Buchgesellschaft grundlegend zu verändern. Er verabschiedete sich von der bisher zurückhaltenden und sachlichen Marketingstrategie, die vor allem auf die Programminhalte der WBG setzte. Dafür verfolgte man nunmehr die Absicht, Leistungen und Vorteile der WBG-Mitgliedschaft stärker zu betonen und offensiv den Preisvorteil gegenüber dem Buchhandel herauszustellen. Außerdem sollte die streng wissenschaftliche Programmausrichtung aufgeweicht werden, um die WBG für ein größeres Publikum interessanter zu machen. So wurde das Angebotsspektrum im November 1981 um Titel des »Modernen Antiquariats« erweitert. Gemeint waren Sonderausgaben, Mänglexemplare und Restbestände kurz zuvor

erschienenen Bücher, die nicht mehr der Preisbindung unterlagen und deshalb zu stark reduzierten Preisen verkauft werden konnten. Außerdem begann eine Kooperation mit der Firma »ars mundi collection«, deren »Ausgewählte Kostbarkeiten« die Mitglieder mit einem zehnpromtigen Preisnachlass bestellen konnten. Es handelte sich bei dem Zusatzangebot vor allem um Replikatc von Kunstwerken. In das Jahresprogramm 1982, noch gemeinsam von Keiser und Bauer verantwortet, wurden die neuen Fachgebiete »Sachbuch« und »Moderne Literatur« eingeführt. Die meisten dieser Bücher waren keine WBG-Eigenproduktionen, sondern Übernahmen anderer Verlage, die unter ihrem Ladenverkaufspreis an die Mitglieder weiterverkauft wurden.

Die eher gediegenen »Arbeitsberichte« wurden durch das neue Faltblatt »wb – wir berichten« abgelöst. Das Layout wurde aufgelockert und ansprechender gestaltet. Neben den Neuerscheinungen warb man darin vor allem für Sonderangebote. In der Rubrik »In eigener Sache« stellten sich die Lektoren der WBG vor und man beantwortete Mitgliederfragen. Ebenfalls 1982 wurden erstmals neben dem Jahreskatalog auch ein Sommer- und ein Winterprospekt herausgegeben. Schon im Vorwort zum ersten Sommerkatalog wird deutlich, inwiefern die WBG ihre streng wissenschaftliche Ausrichtung aufgab und zu einem Sachbuchverlag tendierte: »Sehr geehrtes Mitglied, einen vielfältigen Strauß besonderer Angebote bringt Ihnen dieser WB-Sommer-Prospekt ins Haus: Sommer – das ist die Zeit des Reisens, deshalb haben wir für Sie gleich auf den ersten Seiten eine Auswahl interessanter Reiseliteratur zusammengestellt. Auf aktuelle Straßenkarten werden Sie beim Durchblättern auf den Seiten 52/53 stoßen. Und wenn Sie Ihre Sprachkenntnisse für den Urlaub auffrischen wollen, so bieten sich die Sprachkurse auf Seite 8 vielleicht dafür an. Sommer – das ist aber oft auch die Zeit für das Hobby. Sie finden auch hierfür einige Bücher, zum Beispiel für Foto- und Angelfreunde.« Im Gegensatz zu den bisherigen Jahreskatalogen oder Arbeitsberichten enthielten diese neuen Sommer- und Winterprospekte erstmals zum Teil farbige Abbildungen der Buchcover.

Auch mit dem im März 1983 erstmals erschienenen Faltblatt »wbfundus « setzte die WBG auf eine neue Angebotsform: Darin wurde den Mitgliedern ein von den WBG-Lektoren zusammengestelltes Buchprogramm aus Restauflagen als »Hilfe bei der Suche nach gehaltvoller und dennoch preiswerter wissenschaftlicher Literatur« präsentiert, die mit 40–50-prozentigem Preisnachlass bestellt werden konnten. Im Oktober 1983 kam mit dem »wb-extra« ein weiteres Angebotsprospekt hinzu, das die Mitglieder über ausgewählte Neuerscheinungen aus dem Herbstprogramm anderer Buchverlage informierte. Das vom WBG-Lektorat zusammengestellte Auswahlprospekt »Extra« wird ebenso wie das »Moderne Antiquariat« bis heute mehrmals jährlich an die Mitglieder versandt.

Mit der Fülle aller dieser Marketingmaßnahmen und der Ausweitung des Programmes wurde das Profil der WBG innerhalb kurzer Zeit stark verändert. Man verließ die über 30-jährige wissenschaftliche Tradition zugunsten von Innovationen, deren Folge ein zum Teil deutlicher Niveauverlust war. Mit dem ursprünglichen Vereinszweck, der Publikation dringend benötigter wissenschaftlicher Literatur zu günstigen Preisen, hatten die neuen Fachgebiete und Prospekte wenig zu tun.

Neben dem Ausbau des Programms plante die neue Geschäftsführung auch eine Erweiterung der Vertriebsmöglichkeiten und eine Intensivierung der Mitgliederwerbung. Im Mai 1982 wird auf Initiative Keisers ein »WB-Treffpunkt« in der Nähe der Tübinger Universität eröffnet. Im Sommerprospekt des gleichen Jahres hieß es dazu: »1949 wurde die WB in Tübingen gegründet.

1982 startet sie dort ein Experiment, das die Kommunikation zwischen der WB und ihren Mitgliedern intensivieren soll. Wir bieten seit einigen Tagen allen WB-Mitgliedern in Tübingen und Umgebung die Möglichkeit, unsere Bücher – besonders die Neuerscheinungen – in die Hand zu nehmen und darin zu blättern. Der ›Treffpunkt WB‹ soll aber auch dazu beitragen, der WB neue Mitglieder zuzuführen. Nicht zuletzt deshalb wurde dafür mit Tübingen eine Stadt ausgewählt, die in hohem Maße von ihrer Universität geprägt ist. Interessenten finden den ›Treffpunkt WB‹ in der Wilhelmstraße 3. Er ist von Montag bis Freitag von 10–18 Uhr geöffnet.« Noch heute denkt die WBG mit Schrecken an den Ausgang dieses »Experiments« zurück. Es sollte als »Tübinger Debakel« enden und wegen der sich daraus ergebenden Auseinandersetzungen mit dem deutschen Buchhandel als solches in Erinnerung bleiben. Zunächst aber hielt Geschäftsführer Keiser in einer Mitteilung an den Vorstand vom 9. August 1982 fest: »Dieser erste Präsentationsraum unserer Angebote scheint sich zu bewähren. Wir haben einen deutlichen Anstieg der Mitgliederzahlen in Tübingen; der Treffpunkt wird auch zunehmend für die Abgabe von Bestellungen genutzt.« Innerhalb von nur wenigen Wochen konnten 400 Mitglieder in Tübingen gewonnen werden. Dabei hatte die Stadt schon zuvor mit 1.400 Mitgliedern die höchste Mitgliederdichte in der Bundesrepublik. Wegen des Erfolges dachte man bereits an die Eröffnung neuer »wb-Treffpunkte« in anderen Universitätsstädten, z. B. in Münster.

Doch in seinem Vorstandsbericht deutete Keiser bereits einen sich anbahnenden Konflikt wegen des Treffpunktes an: »Die Eröffnung hat aber auch den stationären Buchhandel in Tübingen auf den Plan gerufen und die seit Jahren schlummernde Diskussion über die Verletzung der Preisbindung durch den Vertrieb von Originalausgaben durch die WB zu reduzierten Preisen an ihre Mitglieder erneut aufleben lassen.«

Obwohl der »WB-Treffpunkt« lediglich ein Ausstellungsraum war, in dem man die Titel nur ansehen und bestellen, nicht aber direkt kaufen konnte, wandten sich einige Tübinger Buchhändler mit Beschwerden an die »Arbeitsgemeinschaft wissenschaftlicher Sortimenter«. Der Auslöser für den Protest waren preisgebundene Bücher, die im Schaufenster des Treffpunktes mit Mitgliederrabatten beworben wurden. Es handelte sich um Originalausgaben anderer Verlage, in die lediglich ein einfacher Zettel mit dem Hinweis »Sonderausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft« eingeklebt war – ein zur damaligen Zeit übliches und anfangs akzeptiertes Vorgehen, welches später jedoch sehr umstritten war. Der Sortimentsbuchhandel sah darin einen Verstoß gegen die in Deutschland bestehende Buchpreisbindung.

Nach der öffentlichen Kritik einiger Tübinger Buchhändler, die inzwischen auch die Presse mobilisiert hatten, wurden die betreffenden Originalausgaben aus den Schaufenstern geräumt und ganz aus dem »wb-Treffpunkt« abgezogen.

Doch die »Arbeitsgemeinschaft wissenschaftlicher Sortimenter« war nun auf die Programm- und Preispolitik der WBG aufmerksam geworden und stellte bei einer Untersuchung des Jahresskataloges 1982 fest, dass darin mehr als 1.300 preisgebundene Titel mit einem Preisvorteil von 20 bis 25 Prozent angeboten wurden. (Eine WBG-Zählung kam nur auf knapp 600 Titel.) Immerhin ein Drittel des gesamten Buchprogramms verstieß aus ihrer Sicht also gegen die geltenden Preisbestimmungen. Diese sahen vor, dass nur bei einer geringwertigeren Ausstattung eines Werkes, z. B. Broschüreband statt Hardcover, oder nach einer bestimmten Frist eine signifikante Abweichung von der Preisbindung für Buchgemeinschaften möglich war. Weil die WBG jedoch die unveränderten, lediglich mit einem Papieraufkleber versehenen

Originalausgaben der Verlage weit unter dem Ladenverkaufspreis anbot, würde sie damit gegen die Regelungen verstoßen. Daraufhin wurde auch der »Börsenverein des Deutschen Buchhandels« eingeschaltet, dessen »Ausschuss für Wettbewerbsfragen« den Fall klären sollte. Diese Geschäftspraxis der WBG war zwar schon länger bekannt gewesen, aber die von der »Arbeitsgemeinschaft wissenschaftlicher Sortimentler« angestoßenen Untersuchungen machten erst deren Ausmaß deutlich. Faktisch war die WBG dazu übergegangen, neben ihrem eigenen wissenschaftlichen Buchprogramm auch den Verkauf rabattierter Originalausgaben anderer Verlage zu forcieren. Hätte der Börsenverein darauf bestanden, dass diese Titel sofort aus dem Programm genommen werden, wäre der WBG plötzlich ein Drittel ihres Buchangebotes und die Hälfte des Jahresumsatzes weggebrochen. Im Ergebnis hätte die Leitung wahrscheinlich die Einstellung der Geschäftstätigkeit und den wirtschaftlichen Konkurs bekanntgeben müssen. Die bisher unwiderlegte Argumentation der WBG baute jedoch darauf auf, dass die WBG kein kommerzielles Unternehmen sei, wie alle anderen Buchclubs in Deutschland. Vielmehr agiert die WBG als Verein, deren Satzungsziel es explizit ist, keine Gewinne auszuschütten, sondern diese immer wieder in neue Projekte zu reinvestieren. Da die WBG als einzige Buchgemeinschaft im deutschsprachigen Raum die Rechtsform eines Vereins aufweist und vereinfacht gesagt, die Mitglieder wie in einer Genossenschaft die Eigentümer der WBG sind, können analog zum branchenüblichen Verfahren des »Kollegenrabatts« preisgebundene Bücher an die eigenen Mitglieder mit einem handelsüblichen Rabatt abgegeben werden.

In intensiven Verhandlungen mit dem Wettbewerbsausschuss des Börsenvereins bemühte sich der WBG-Geschäftsführer Keiser um die Herbeiführung einer einvernehmlichen Lösung für beide Seiten. Nach mehreren Gesprächsrunden einigte man sich schließlich im Dezember 1982 auf Übergangsregelungen: Die WBG verpflichtete sich, keine weiteren »Treffpunkte« zu eröffnen, und sie bekam zwei Jahre Zeit, die umstrittenen Titel aus ihrem Programm zu nehmen. Damit konnte der bereits in über 100.000 Exemplaren gedruckte Jahreskatalog 1983 noch unverändert und pünktlich ausgeliefert werden. Der erzielte Kompromiss mit seinen großzügigen Übergangsfristen sicherte der WBG das wirtschaftliche Überleben.

Der Börsenverein musste dagegen keine Ausnahmeregelung der Preisbindung im deutschsprachigen Raum dulden. Trotzdem war die WBG gezwungen, innerhalb von wenigen Jahren zahlreiche Buchtitel aus dem Programm zu nehmen. Hiervon waren insbesondere die Bereiche Kinder- und Jugendbuch, populäres Sachbuch sowie moderne Literatur und Biographien betroffen. Infolgedessen sanken die Mitgliederzahlen, aber vor allem der Umsatz dramatisch, so dass die Geschäftsleitung schnell handeln musste. Langfristig sah man den Ausbau der WBG-Eigenproduktionen vor, doch das brauchte ausreichend Vorbereitungszeit. Kurzfristig setzte man auf weitere Produkte aus dem Non-Book-Bereich, um neue Umsätze zu generieren. 1984 wurden Bildungs- und Sprachreisen sowie Fernflüge zu Mitgliederpreisen in das Programm aufgenommen. Im Jahreskatalog 1984 fand sich erstmals ein Angebot an Videokassetten, darunter beispielweise die Verfilmung von Klaus Manns »Mephisto« in der Regie von István Szabó für 149 DM oder eine 90-minütige Dokumentation zum Nürnberger Prozess für 79 DM. Schon 1970 hatte sich der Vorstand übrigens mit dem neuen »Kassetten-Fernsehen« beschäftigt und die Aufnahme von Videokassetten in das Programm erwogen: »Die WBG wird aus finanziellen Gründen nie in der Lage sein, hier selbst herstellerisch tätig zu werden. Wohl aber wird sie sich zu gegebener Zeit in den Vertrieb einschalten können oder sollen.«

Wegen einer starken Abwanderung von Mitgliedern wurde die Werbung über Anzeigen in Zeitungen und Zeitschriften intensiviert. Auch in Österreich, der Schweiz und im englischsprachigen Ausland warb man auf diese Weise um neue Mitglieder. Allein in der Schweiz sollte die Zahl der Mitglieder um 10 Prozent erhöht werden. Hierfür engagierte man eigens einen schweizerischen Vertreter. An den deutschen Universitäten versuchte die WBG unter den Professoren und Mitarbeitern »Vertrauensleute« zu gewinnen, die gegen Prämien Studenten als Mitglieder werben sollten.

Da man mit dem Buchhandel vereinbart hatte, keine weiteren stationären »wb-Treffpunkte« zu eröffnen, kaufte die WBG einen Lieferwagen und richtete so gleichsam einen »rollenden Treffpunkt« ein. Der »WB-Infowagen« war außen mit der Aufschrift »Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt« versehen und in seinem Laderaum mit Bücherregalen ausgestattet, in denen man das Buchprogramm präsentierte. Mit dem Infowagen sollten die großen deutschen Universitätsstädte angefahren werden, um dort über die WBG zu informieren, Mitglieder zu werben und zusätzliche Bestellungen von Altmitgliedern zu generieren. Vom ersten Einsatz des Ausstellungswagens an der Universität Köln im Oktober 1983 hieß es in einem internen Bericht: »Der Wagen kommt bei den Studenten sehr gut an. Er fällt auf und wird positiv akzeptiert«, aber: »Es ist ganz wichtig, den so schön lackierten Bus nachts nicht in der Nähe der Universität oder vor Studentenheimen abzustellen. Wie mir von Universitäts->Experten« gesagt wurde, verleitet er geradezu zum Besprühen und nächtlichen Umlackieren. Darauf sind die nächsten Fahrer unbedingt hinzuweisen.« Das »Tübinger Debakel« sollte nicht ohne personelle Konsequenzen bleiben. Der Vorstand stellte dem bisherigen Geschäftsführer Andreas Keiser Anfang 1983 einen zweiten Geschäftsführer zur Seite. Gerhard Barth, bisheriger kaufmännischer Leiter bei einer der Bertelsmann-Buchgemeinschaften, übernahm von Keiser die Verantwortung für die Bereiche Programm, kaufmännische Leitung und technische Betriebe. Doch auch diese zweite WBG-Doppelspitze sollte wie die erste Anfang der 80er Jahre nur wenige Monate Bestand haben. Im Frühjahr 1984 muss Keiser seinen Posten räumen. Wegen unterschiedlicher Auffassungen über die Programm- und Vertriebspolitik trennte sich der Vorstand nur ein Jahr darauf auch wieder von Barth.

Damit war die Position des Geschäftsführers zum vierten Mal innerhalb von nur fünf Jahren neu zu besetzen. Zuvor hatte es in über 30 Jahren WBG-Geschichte nur zwei Geschäftsführer gegeben. Die häufigen Wechsel an ihrer Spitze und der unstete Kurs in der Firmenpolitik verschlechterten zusehends das Image des Verlagshauses. Die unsensiblen Änderungen im Programm und die neuen Vertriebsmethoden hatten dem wissenschaftlichen Anspruch der WBG geschadet.

Auf den neuen Geschäftsführer Werner Merkle, der sein Amt Mitte 1985 antrat, warteten große Herausforderungen. Der Betriebswirt Merkle war zuvor bei der zum Bertelsmann-Konzern gehörenden »Europäischen Bildungsgemeinschaft« für den Vertrieb verantwortlich. Ihm sollte es in seiner folgenden fast 15-jährigen Amtszeit gelingen, den Kurs der WBG wieder zu stabilisieren. Zunächst suchte der neue Geschäftsführer das angespannte Verhältnis zu den deutschen Buchhändlern zu verbessern. Ab 1987 arbeitete man beim Vertrieb der Eigenproduktionen der WBG eng mit dem Sortimentsbuchhandel zusammen. Ziel war es, die Buchgemeinschaft wieder stärker als wissenschaftlichen Verlag zu etablieren. Im April 1988 startete die Taschenbuchreihe »wb-forum«, in der vor allem gesellschaftspolitisch relevante WBG-Titel erschienen. Diese nur für den Buchhandel konzipierte Reihe war ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Intensivierung der Beziehungen zu den im »Börsenverein des Deutschen

Buchhandels« organisierten Händlern. Wenige Monate später wird die Wissenschaftliche Buchgesellschaft sogar selbst Mitglied im Börsenverein. Die WBG hatte bereits in den Jahren 1951, 1971 und 1979 Aufnahmeanträge gestellt, allerdings erfolglos, denn seit ihrer Entstehung 1949 hatten die Buchhändler das WBG-Modell immer wieder als Verstoß gegen die Buchpreisbindung kritisiert. 1971 erklärte der damalige Vorsteher des Börsenvereins Vittorio Klostermann: »Diese Gesellschaft ist seit ihrer Gründung ein Ärgernis.« Die Auseinandersetzungen erreichten ihren Höhepunkt nach der Eröffnung des Tübinger »WB-Treffpunktes«. Der nunmehr erreichte positive Aufnahmebescheid war sicher auch eine Reaktion auf die Kooperationsbereitschaft der WBG und die strikte Einhaltung der zwischen dem Börsenverein und der WBG geschlossenen Vereinbarung nach dem »Tübinger Debakel«. Inzwischen hatte man auch mit der für Buchverlage üblichen Herausgabe eines Frühjahrs- und Herbstprospektes begonnen, um den Buchhandel bereits im Vorfeld über wichtige Neuerscheinungen zu informieren. 1988 waren bereits über 300 Buchhandlungen ständige Kunden der WBG und die großen Barsortimenter, die die Buchhandlungen belieferten, führten mehrere hundert WBG-Titel. Ab 1989 beschäftigte die WBG auch eigene Verlagsvertreter, die vor Ort in den Buchhandlungen für das Buchprogramm warben und im direkten Kontakt mit den Buchhändlern Tendenzen und Strömungen im Buchmarkt aufnehmen konnten. Mit Blick auf das infolge der häufigen Geschäftsführerwechsel inzwischen konturlose WBG-Image setzte Merkle auf ein engagiertes Buchprogramm aus Eigenproduktionen mit stärkerem Bezug zu den drängenden Problemen und Fragen der Zeit. So initiierte man in der zweiten Hälfte der 80er Jahre eine siebenbändige Reihe mit dem Titel »Dimensionen der modernen Biologie«, in der u.a. Bände zur Gentechnik und zur Ethik in der Biologie erschienen. Auch Bücher zu ökologischen Themen fanden sich nun im Programm. Bereits 1985 wurde der Buchtitel »Das Problem der Klimaänderungen in Vergangenheit und Zukunft« des deutschen Meteorologen Hermann Flohn veröffentlicht.

Bis Ende der 80er Jahre war es gelungen, das wissenschaftliche Profil der WBG wieder deutlicher zu schärfen. 1985 hatte man den Jahreskatalog in zwei Bände aufgeteilt: in ein gesondertes Wissenschaftsprogramm und in ein Ergänzungsprogramm, das das Zusatzangebot an Sachbüchern, Möbeln, Grafiken und Musik enthielt. »Sie sollen dadurch leichter finden, was sie zu Recht erwarten: fundierte wissenschaftliche Literatur«, hieß es zur Begründung für die Trennung im Katalogvorwort.

Die Beziehungen zu den jeweiligen Fachwissenschaften waren durch die regelmäßige Präsenz der WBG auf deren Kongressen und Fachtagungen verstärkt worden. Allein 1984 nahm die Buchgemeinschaft an sieben nationalen und internationalen Buchmessen sowie an sechs Fachtagungen teil. Dies bot zum einen die Möglichkeit, ein zielgruppengerecht ausgewähltes Buchprogramm zu präsentieren. Zum anderen machte die WBG deutlich, dass sie die jeweiligen Forschungsentwicklungen verfolgte und das direkte Gespräch mit den Fachvertretern suchte, um ihr Buchprogramm auch an den aktuellen Diskussionen und Fragen der Fachdisziplinen auszurichten. Seit 1987 wurden die Mitglieder in den Arbeitsberichten über bevorstehende Kongress- oder Fachtagungstermine informiert.

Auch in der internen Mitgliederkommunikation setzte man auf neue Wege: 1989 löste das großformatige und durchgehend farbige »Mitgliedermagazin« die alten »Arbeitsberichte« ab. Die neue Publikation hatte tatsächlich den Charakter eines Magazins, weil es mit einem Titelthema aufmachte und längere Aufsätze oder Buchauszüge enthielt, um auf die thematisch passenden Neuerscheinungen aus dem WBG-Programm hinzuweisen. Mit neuen attraktiven

Prämienangeboten verstärkte man in der zweiten Hälfte der 80er Jahre die Anstrengungen zur Mitgliederwerbung. Die Werbeprämie wurde auf 40 DM erhöht. Zudem nahmen alle erfolgreich Werbenden zusätzlich an einer Preisverlosung teil. Anfang 1987 gehörten der WBG 150.000 Mitglieder an, ein bis heute nie wieder erreichter Rekord. Trotz dieser positiven Entwicklung arbeitete man seit 1984 aber erstmals in der WBG-Geschichte mit Verlust. Das negative Ergebnis konnte nur durch außerordentliche Erträge und dank der Mitgliedsbeiträge aufgefangen werden. Erst Mitte der 90er Jahre gelang es, das Haus wieder dauerhaft in die Gewinnzone zu führen.

Zu ihrem 40. Geburtstag im Jahr 1989 stellt sich die WBG selbst als »kulturtragend, zeitkritisch, kulturkritisch« dar, wie es auf dem Jubiläumsmagazin heißt. In seinem Grußwort befasste sich der damalige Vorstandsvorsitzende Franz Wördemann unter der Überschrift »Die WB – zeitgerecht« mit dem technologischen Wandel der Gesellschaft, der sich auch auf die WBG auswirken werde: »40 Jahre sind eine Spanne Zeit, in der sich Profil und Forderung der jeweiligen Gegenwart tiefgreifend verändern können. 1949 waren technisch gut gemachte ›Reprints‹ wichtiger Altwerke eine mit Genugtuung begrüßte Leistung – 1989 muß bedacht werden, in welchem Maße, wo und wie, wenn denn überhaupt, die Computer die traditionellen wissenschaftlichen ›Printmedien‹ umformen.« Nachdem die WBG in den 80er Jahren eine äußerst unruhige Entwicklung erlebt hatte, die sie fast an den Rand des Scheiterns führte, unterstrich der Vorstandsvorsitzende Wördemann nun anlässlich des 40. Gründungsjubiläums den Willen zur Stabilität: »Die WB vollzieht ihren Wandel ohne Aufregung aber stetig, nachdenklich und selbstsicher.«

Die neunziger Jahre

Der Aufbau einer Verlagsgruppe

Nach dem Fall der Mauer im November 1989 bot sich der WBG ein neues Betätigungsfeld im Osten Deutschlands. Dort vermutete man nicht nur ein beträchtliches Mitgliederpotenzial. Nach 40 Jahren eines von Mangel, Abschottung und Zensur gekennzeichneten sozialistischen Büchermarktes rechnete man mit einer riesigen Nachfrage nach westlicher Forschungsliteratur. Zunächst aber musste die WBG dort bekanntgemacht werden. Der gemeinnützigen Gründungsidee gemäß richtete man einen Bücherfonds für die Bibliotheken in der DDR ein, die so dringend benötigte Standardwerke als Spende aus dem Buchprogramm erhielten. Gleichzeitig wurden die Mitglieder selbst zu Patenschaften und Spenden für Bibliotheken und Neumitglieder in der DDR aufgerufen.

Im Sommer 1990 gingen vier Mitarbeiter der Marketingabteilung auf eine dreiwöchige Tour in die großen Städte der DDR, um in Buchhandlungen, Bibliotheken und Universitäten die WBG vorzustellen. Von dieser Reise hat sich im Verlagsarchiv ein ausführlicher Bericht erhalten. Er bietet einen interessanten Einblick in die »Goldgräber«-Stimmung, mit der Buchgemeinschaften wie die WBG in den neuen Markt aufbrachen, aber auch mit welchen praktischen und banalen Hindernissen sie dabei kämpfen mussten. Über den Besuch in Dresden einen Tag vor der Währungsunion berichtete die Marketingleiterin: »Samstag 30. Juni 1989: Im Hotel Enttäuschung: schon wieder ein winziges Zimmer ohne Bad und WC im dritten Stock ohne Aufzug. Der Fernseher bringt nur erstes und zweites DDR-Fernsehen. Für Fußball reichte es, aber ich hatte nicht erwartet, daß dies noch immer das ›Tal der Ahnungslosen‹ (= ohne Empfang

von Westfernsehen) ist. Dasselbe beim Funktelefon: keine Frequenz. Beim ersten Spaziergang komme ich zunächst durch eine sehr belebte, moderne Fußgängerzone. Vor fertig dekorierten Schaufenstern drängen sich die Leute, in anderen Geschäften wird gearbeitet, viele sind leer und geschlossen und machen nicht den Eindruck, als ob in ihnen am Montag ein Wirtschaftswundereffekt eintreten würde. In dieser Straße ist auch die große, moderne ›Buchhandlung Gutenberg‹ – und direkt gegenüber das Club-Center von Bertelsmann, in dem im Dezember der erste spektakuläre Bücherverkauf stattfand. Damals schloß die ›Buchhandlung Gutenberg‹ aus Protest den Laden, inzwischen hat Bertelsmann Wiedergutmachung geübt und man hat sich arrangiert – jedenfalls wird es mir später von dritter Seite so berichtet.« Im Juni 1990 hatte auch die WBG in einer Leipziger Buchhandlung eine Auswahl ihrer Titel im Preisverhältnis 1:1 von DDR-Mark zur DM mit großem Erfolg verkauft. Noch im gleichen Monat begann die WBG mit der Übernahme von DDR-Buchhandlungen. Hierfür band man einen ehemaligen Mitarbeiter des DDR-Buchhandels per Beratervertrag an sich. Bei der Auswahl von Übernahmen setzte man auf die Präsenz in den traditionsreichen Universitätsstädten, in denen man ein hohes Potenzial an neuen Mitgliedern erwartete. Zunächst wurden die Akademische Buchhandlung in Leipzig und die Bücherstube Gutenberg in Halle gekauft. Später kamen noch zwei weitere Buchhandlungen in Berlin hinzu. Die übernommenen Buchhandlungen wurden als eigenständige Gesellschaften mit einer eigenen Geschäftsleitung geführt. In ihnen war neben dem WBG-Programm auch das normale Buchsortiment erhältlich. 1991 übernahm die WBG zudem die bis dahin von der »Akademie der Wissenschaften der DDR« herausgegebene Zeitschrift »Wissenschaft und Fortschritt«, die kostenlos an alle Mitglieder verteilt werden sollte.

Doch das Engagement der WBG in den neuen Bundesländern erfüllte nicht die hohen Erwartungen. Bereits 1993 trennte man sich wieder von den Buchhandlungen. Im gleichen Jahr wurde auch die Zeitschrift wieder aufgegeben. Bis zu diesem Zeitpunkt konnten nur rund 3.000 Mitglieder im Osten Deutschlands gewonnen werden.

In ihrer Programmzusammensetzung versuchte die WBG Anfang der 90er Jahre die engen Grenzen der Forschungsliteratur wieder zu verlassen, ohne allerdings den wissenschaftlichen Anspruch und das hohe Niveau aufzugeben. Mit der Bezeichnung »Bildungsliteratur« wurde ein interdisziplinärer Programmbereich etabliert, der aktuelle Themen aufgriff, die vom Leser zwar einen hohen Bildungsgrad verlangten, jedoch keine detaillierten Fachkenntnisse voraussetzten. Im Jahreskatalog 1990 wurde hierfür die Rubrik »studium generale« eingeführt. Mit der Programmerweiterung sollte eine größere Käuferschicht angesprochen werden als die bei Fachbüchern übliche sehr kleine Zielgruppe.

Im Wissenschaftsprogramm konzentrierte sich die WBG nach den Experimenten Anfang der 80er Jahre nun wieder auf die Fachgebiete, die bis heute als ihre Kernkompetenzen bezeichnet werden können: Geschichte und Altertumswissenschaften, Theologie und Philosophie, Germanistik, Kunstgeschichte und Geowissenschaften. Der Anteil dieser Fächer am Gesamtprogramm hatte seit der Gründung stets zwischen 50 und 70 Prozent gelegen. Auch die hauseigenen Neuerscheinungen kamen und kommen insbesondere aus diesen fünf Fachgruppen. Mit der eigenen verlegerischen Tätigkeit auf den geisteswissenschaftlichen Kernkompetenzfeldern wurde die Stellung der WBG als wissenschaftlicher Verlag gestärkt. Nachdem man bereits in der zweiten Hälfte der 80er Jahre damit begonnen hatte, die Umweltproblematik in die Programmgestaltung einzubeziehen, wurde 1993 sogar ein eigenes Fachgebiet »Umweltwissenschaften« im Jahreskatalog eingerichtet. Diese engagierte und

zeitgemäße Programmpolitik beeinflusste auch unternehmenspolitische Entscheidungen. Mit verschiedenen Maßnahmen gelang es der WBG, ein umweltfreundliches Image aufzubauen: Man begann mit der Verwendung von rückstandslos abbaubarer Folie zum Einschweißen der Bücher, verzichtete auf Folien beim Versand der Magazine und stellte die Buchproduktion auf Chlorfreies Papier um. Seit 1990 wurden ohnehin alle Neuerscheinungen auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier gedruckt, nachdem bekannt geworden war, dass die Haltbarkeitsgrenze der bisher gebräuchlichen Papiersorten aufgrund ihres Säuregehaltes nur zwischen 50 und 80 Jahren lag. Einem allgemeinen wirtschaftlichen Trend zum Outsourcing folgend wurden die hauseigene Druckerei und die Buchbinderei 1996 verkauft.

In der zweiten Hälfte der 90er Jahre intensivierte Geschäftsführer Merkle den Aufbau einer WBG-Verlagsgruppe durch die Gründung von Tochterunternehmen und die Übernahme anderer Buchverlage. Eine verstärkte Orientierung auf den Absatzmarkt Buchhandel neben dem Verkauf an Mitglieder war auch notwendig geworden, weil die Zahl der Mitglieder auf 140.000 gesunken war und seitdem auf diesem Stand stagnierte.

Wegen des Erfolgs der Buchtitel aus dem »Modernen Antiquariat« und dem enormen Wachstum des Versandbuchhandels hatte die WBG bereits 1989 die Firma »Conlibro« gegründet. Dieses Tochterunternehmen sollte als Versandbuchhandlung den Vertrieb eines vergrößerten Angebotes an Buchtiteln aus dem »Modernen Antiquariat« nicht nur für die WBG-Mitglieder übernehmen.

Mit der Etablierung des Wissenschaftlichen Buchverlags (WBV) als einer eigenständigen Marke mit eigenem Logo versuchte man, den Absatz von Eigenproduktionen über den Mitgliederkreis hinaus zu verstärken.

Aus dem gleichen Grund wurde 1996 der Primus Verlag gegründet. Das Tochterunternehmen vertreibt seither unter seinem eigenen Label die populären Sachbuchtitel der WBG im Sortimentsbuchhandel. Der Primus Verlag ist aber auch selbst verlegerisch tätig und die WBG übernimmt wiederum von ihm Titel in ihr Mitgliederprogramm.

Schon gut 40 Jahre zuvor hatte es ein ähnliches Verlagsgründungsprojekt bei der WBG gegeben. 1956 war der »Hermann-Gentner-Verlag Darmstadt« gegründet worden. Der nach einem damaligen Vorstandsmitglied benannte Verlag sollte schon zu diesem frühen Zeitpunkt erfolgreiche WBG-Eigenproduktionen über den Mitgliederkreis hinaus auch an den Sortimentsbuchhandel ausliefern können. Allerdings wurde der Verlag damals nach nur drei Jahren wegen hoher Verluste wieder aufgegeben.

Mit dem 1997 übernommenen Konrad Theiss Verlag in Stuttgart, einem Spezialverlag für Archäologie und Altertum, verstärkte man das Verlagsprogramm in diesen beiden für die WBG wichtigen Fachgebieten. 2006 schließlich wurde der traditionsreiche Verlag Philipp von Zabern übernommen. Das 1802 in Mainz gegründete Buchhaus gilt als angesehener Fachverlag für Archäologie, Geschichte und Kunstgeschichte. Für die Übernahme beider Verlagshäuser sprach auch ihre Kompetenz beim Verlegen von Ausstellungskatalogen, die heute oft zu den Bestsellern im WBG-Programm gehören.

Im Frühjahr 1999 kaufte die WBG außerdem den religionswissenschaftlich orientierten Verlag Lambert Schneider aus Gerlingen in der Nähe von Stuttgart. Im Gegensatz zu den Tochterunternehmen Theiss und Zabern führte man Lambert Schneider aber nicht als selbständige Geschäftseinheit weiter. Der Verlag existiert heute nur noch als Imprint innerhalb des WBG-Programms. Der Aufbau einer eigenen Verlagsgruppe verschaffte der WBG neue Absatzmärkte. Nach den turbulenten 80er Jahren und dem gescheiterten Einstiegsversuch in

den stationären Buchhandel Anfang der 90er Jahre konnte das Unternehmen in die Gewinnzone zurückgeführt werden. Gleichzeitig gelang es, die Präsenz der WBG-Titel im Sortimentsbuchhandel deutlich auszuweiten. Der Aufbau eines zweiten Vertriebsweges über den Buchhandel, der heute gut die Hälfte des Umsatzes ausmacht, sicherte langfristig die wissenschaftliche Ausrichtung des WBG-Programms. Denn nur mit Hilfe von Buchhandelsausgaben neben den Mitgliederausgaben konnten die für Fachbücher üblichen geringen Auflagenzahlen so erhöht werden, dass sich das Erscheinen dieser Spezialliteratur rechnete.

Die rasanten technologischen Entwicklungen der 90er Jahre spiegelten sich auch im Programm der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft wider: 1996 nahm man die ersten sogenannten »Neuen Medien« in den Katalog auf: Buchpublikationen, Lexika und Sprachkurse auf CD-ROM. Kurze Zeit später wurde erstmals der bis heute erscheinende Sonderprospekt »Neue Medien« aufgelegt. Im April 1997 folgte die Einrichtung eines eigenen Internetauftritts der WBG. Schon in den 80er Jahren hatte man sich an Feldversuchen für den Bildschirmtext (btX) beteiligt, einer frühen Form eines interaktiven Onlinedienstes. Wegen der begrenzten Kapazitäten konnten die Mitglieder sich dort aber ausschließlich über die Titel aus dem Fachbereich Geschichte informieren, Bestellungen direkt aufgeben oder den Jahreskatalog ordern. 1999 wurde eine eigene Internet-Buchreihe gestartet. »WBG-Internet « verfolgte mit den Einführungstiteln »Internet für Althistoriker/ Altphilologen, für Historiker, Theologen, Philosophen, Juristen und Geographen« das Ziel, »interessierte Wissenschaftler mit diesem Medium vertraut zu machen und die Möglichkeiten aufzuzeigen, die das Internet bietet, um wissenschaftliche Arbeit zu unterstützen.« Der insgesamt gewachsenen gesellschaftlichen und sozialen Bedeutung der Medien entsprechend war bereits 1993 ein eigenes Fachgebiet »Theater-, Film- und Medienwissenschaften« eingerichtet worden.

Um den Mitgliedern trotz der Fülle von über 3.000 Büchern im WBG-Programm Orientierung zu bieten, wurden 1998 vier bis heute bestehende Programmlinien eingeführt, denen jeder einzelne Buchtitel jeweils zugeordnet ist. In der Programmlinie »Studium« findet sich Studienliteratur für die Universität, also vor allem Einführungswerke. Die wissenschaftliche Spezialliteratur, Quellensammlungen, Nachschlagewerke und Standardwerke sind in der Programmlinie »Forschung« zusammengefasst. Die Programmlinie »Wissen« steht für populäre Sachbuchtitel, aber auch allgemeine Lexika und Nachschlagewerke. Das Programm »Lesevergnügen« schließlich umfasst Belletristik, Bildbände, Klassiker und Kinderbücher. Um das Profil der WBG als wissenschaftlicher Fachverlag dauerhaft zu erhalten, müssen die Titel aus »Forschung« und »Studium« zusammen stets mehr als 50 Prozent des Gesamtprogramms ausmachen.

Ihren 50. Geburtstag feierte die Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999 mit einem Fest in der Orangerie Darmstadt. Die dazu geladenen Gäste mussten eine eigens aufgebaute enge und graue Bürostube durchqueren, die die bescheidenen Anfänge der WBG in Erinnerung rufen sollte. Auf der Jubiläumsfeier sprach auch der Vorsteher des »Börsenvereins des Deutschen Buchhandels«, Roland Ulmer, der die Gelegenheit nutzte, die neue Geschäftspolitik seit 1985 zu loben, mit der man die Konflikte zwischen der WBG und dem Börsenverein hinter sich gelassen habe. Immerhin sei es ein gutes und in den ersten Jahrzehnten nicht vorstellbares Zeichen, so Ulmer, dass er als Vertreter des Börsenvereins der WBG persönlich gratulieren würde. Auch die Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Ruth Wagner, der Präsident des Goethe-

Instituts, Hilmar Hoffmann, und der Darmstädter Oberbürgermeister, Peter Benz, waren unter den Ehrengästen.

Im anlässlich des Jubiläums erschienenen »Magazin« wurden einige Briefe von langjährigen Mitgliedern aus dem In- und Ausland abgedruckt, die von ihrer Zeit mit der WBG berichteten. In einem der veröffentlichten Schreiben bilanzierte ein Mitglied aus Brasilien ein halbes Jahrhundert WBG-Geschichte prägnant und kurz: »In einem Wendejahr nach schwierigen Zeiten gegründet, ist sie ein weiteres Kennzeichen des weitsichtigen, kosmopolitischen, weltoffenen, dynamischen Deutschlands der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geworden.«

Das erste Jahrzehnt im neuen Jahrtausend Kontinuität und Aufbruch in ein neues Medienzeitalter

Aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft war 1999 nach einem einstimmigen Vorstandsbeschluss ein Fonds zur Förderung von Wissenschaft und Kultur eingerichtet worden, der ab dem Jahr 2000 seine Arbeit aufnahm. Die WBG wollte damit wieder stärker an ihre Gründungsidee anknüpfen und einem neuen Notstand begegnen: der allgemeinen Kürzung der öffentlichen Zuwendungen für kulturelle und wissenschaftliche Zwecke. Als Namensgeber für den Fonds waren die früheren Vorstandsmitglieder Wilhelm Weischedel, Walter F. Otto und Carlo Schmid im Gespräch. Man entschied sich schließlich bei der Benennung des Fonds für den ehemaligen Vorstandsvorsitzenden Wilhelm Weischedel, der von 1950 bis 1975 im Vorstand der WBG mitgearbeitet hatte. Der Berliner Philosoph war der Herausgeber der renommierten Kant-Gesamtausgabe, die sich bis heute im WBG-Programm findet.

Der zunächst mit 50.000 DM ausgestattete Wilhelm-Weischedel-Fonds förderte in den nunmehr zehn Jahren seines Bestehens zahlreiche Buchprojekte, darunter Übersetzungen von fremdsprachiger Forschungsliteratur ins Deutsche sowie besonders aufwändige Editionsprojekte, wie zuletzt die »Edition Antike«, eine neue Reihe zweisprachiger Textausgaben lateinischer und griechischer Klassiker. Schulen, öffentliche Bibliotheken und kulturelle Einrichtungen wurden außerdem aus dem Fonds mit Geld- und Buchspenden unterstützt.

Der Wilhelm-Weischedel-Fonds übernahm auch die Finanzierung des WBG-Doktorandenstipendiums, das aus Anlass des 40-jährigen Jubiläums 1988 erstmals gestiftet worden war. Seitdem wird alle zwei Jahre ein Stipendium zu einem interdisziplinär angelegten und an aktuellen Fragestellungen orientierten Thema ausgeschrieben. Der Stipendiat erhält eine monatliche finanzielle Förderung über 2 Jahre sowie die Möglichkeit, seine Arbeit anschließend im WBG-Programm zu veröffentlichen. Auch die Einrichtung der Dissertationsreihe »Edition Universität« im Jahr 2001 sollte den wissenschaftlichen Nachwuchs unterstützen.

Mit der Anlage des Wilhelm-Weischedel-Fonds beabsichtigte die WBG die seit ihrer Gründungszeit andauernde Kontinuität in der Förderung von Wissenschaft und Kultur zu modernisieren und wieder neu sichtbar zu machen, um nicht zuletzt selbst bekannter zu werden und sich Ansehen in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zu verschaffen.

Nachdem ein verheerender Brand im September 2004 bedeutende Buchbestände der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar vernichtet hatte, engagierte sich die WBG für deren Wiederaufbau. Vorstand und Geschäftsleitung stellten finanzielle Mittel zur Restaurierung und

Wiederbeschaffung der zerstörten Bücher zur Verfügung. Gleichzeitig rief man die eigenen Mitglieder zu Spenden auf. Mehr als 80.000 Euro konnten so gesammelt und an die Anna Amalia Bibliothek übergeben werden.

Mit der finanziellen Förderung der »Neuen Darmstädter Gespräche « knüpfte die WBG an ihre ersten Jahre in Darmstadt an, als die Diskussionsrunden eine Institution im bundesrepublikanischen Geistesleben darstellten. Wie in den 50er und 60er Jahren berät die WBG die 2005 neu gestartete Gesprächsreihe auch in inhaltlichen Fragen.

In der Geschäftsführung der WBG kam es im Verlauf des letzten Jahrzehnts zu zwei Wechseln: Im Jahr 2000 starb überraschend der langjährige und erfolgreiche Geschäftsführer Werner Merkle. Seinen Nachfolger suchte der Vorstand wieder innerhalb der Mitarbeiter der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft. Der bisherige Leiter der Marketingabteilung, Herbert Lindauer, wurde neuer Geschäftsführer. Nachdem Lindauer 2002 in den Ruhestand gegangen war, folgte ihm der Ökonom Andreas Auth nach, der das Unternehmen bis heute führt. Auth, seit 1993 bei der WBG beschäftigt, arbeitete zunächst als deren Werbeleiter, danach wechselte er als Geschäftsführer der Verlagstochter Theiss nach Stuttgart. Dort war es ihm gelungen, den bei der Übernahme durch die WBG defizitären Theiss Verlag innerhalb von nur einem Jahr wieder in die Gewinnzone zu führen.

Seit 2000 intensivierte die WBG ihr Programm an Studienliteratur. Die damals eingeführten Reihen sollten preiswerte und kompakte Einführungsbände anbieten. Vor allem in den Fachgebieten Geschichte, Theologie und Philosophie entwickelten sich die einheitlich gestalteten Studientitel teilweise zu Bestsellern, die bereits in 3. oder 4. Auflage erscheinen. Allein in der Reihe »Geschichte kompakt«, die in knapper Form historisches Grundlagenwissen für das Studium liefert, sind innerhalb von sieben Jahren über vierzig Bände erschienen. Im Programm der Forschungsliteratur wurde die erfolgreiche Reihe aus den WBG-Gründungsjahren »Wege der Forschung« wieder aufgenommen. Die seit 2005 regelmäßig erscheinenden Bände der Buchreihe »Neue Wege der Forschung« knüpfen dabei an das bewährte Konzept an, indem sie die zu einem Forschungsthema wichtigsten Fachaufsätze in einem Band versammeln. Die Wissenschaftliche Buchgesellschaft setzte als Verlag also weiter auf ihre traditionsreichen Kompetenzfelder, was die Neueinführung zweier wissenschaftlicher Reihen zum Altertum bewies: 2003 startete die Reihe »Gestalten der Antike« und 2004 folgte die »Edition Antike«.

Neu in das Programm aufgenommen wurden die immer populärer werdenden Hörbücher. Die WBG begann u.a. mit der Produktion eigener Hörbücher mit wissenschaftlichem Anspruch. Erfolgreiche Titel aus dem Bereich der Studienliteratur und aus dem Fachgebiet Geschichte wurden nun auch auf CD angeboten. Vorläufer zu diesem Programm gab es bereits Ende der 50er Jahre, als im WBG-Schallplattenkatalog anspruchsvolle Aufnahmen wie Homers »Odyssee« oder Platons »Apologie des Sokrates« erhältlich waren.

Im Dezember 2008 übernahm die Wissenschaftliche Buchgesellschaft zusätzlich den Hörbuchverlag »auditorium maximum«. Der Verlag, der bis dahin vor allem philosophische Themen im Programm hatte, soll nun zu einem thematisch breiter angelegten Hörbuchlabel der WBG umgebaut werden. Für den Herbst 2009 ist das Erscheinen des ersten Programms mit 40 Titeln geplant. Jahr für Jahr sollen 50 bis 60 neue Hörbücher folgen, darunter Eigenproduktionen aus dem geisteswissenschaftlichen Sachbuchprogramm, aber auch Biographien, Kinderbücher und belletristische Klassiker. Im Moment wird daran gearbeitet, das

Hörbuchprogramm nicht mehr nur auf CD anzubieten, sondern auch als Download auf der Internetseite der WBG zur Verfügung zu stellen.

Dort wurden bereits 2002 erstmals E-Books aus dem WBG-Programm angeboten. Seitdem wurde das Angebot an elektronischen Publikationen Jahr für Jahr weiter ausgebaut. Im Anschluss soll ein eigenes »E-Book-Portal« entstehen, auf dem alle Neuerscheinungen der WBG in drei unterschiedlichen Formaten abgerufen werden können: als PDF-Datei, als Datenbank-Zugang oder als EPUBDatei für die inzwischen verbreiteten elektronischen Lesegeräte. Um auch die älteren Titel nach und nach digitalisieren und auf die geplante Plattform stellen zu können, hat die WBG in den letzten Jahren ca. 4.500 Autorenverträge nachverhandelt. Grundsätzlich soll im »E-Book-Portal« jeder angebotene Buch-Download günstiger sein als die gedruckte und gebundene Version.

Seit 2005 bietet man mit der »WBG-Bibliothek« aber auch einen modernen Book-on-Demand Service an. Jedes Mitglied kann einzelne vergriffene Bücher bestellen, die dann kurzfristig in einem Einzelexemplar gedruckt werden.

Neben diesem Ausbau der elektronischen Angebote stand das Kulturgut Buch aber weiter deutlich im Mittelpunkt der WBG-Programmarbeit. Immer wieder setzte man dabei auch auf die ursprünglichen Gründungsgedanken der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft: Subskription und Nachdruck von Grundlagenwerken. Nach der ausreichenden Subskription durch die Mitglieder konnte zuletzt etwa der »Zee-Atlas«, ein Band mit Reproduktionen frühneuzeitlicher Seekarten, wieder aufgelegt werden. Anlässlich des Darwin-Jahres 2009 nahm man einen Nachdruck der deutschsprachigen Erstausgabe seines Klassikers »Über die Entstehung der Arten« in das Programm auf. Gerade die hohe Nachfrage nach diesem, inzwischen in 2. Auflage vorliegenden, Werk beweist, dass die WBG-Gründungskonzepte weiter auf den Zuspruch der Mitglieder treffen.

Als im Jahr 2007 der zwölfte Band des »Historischen Wörterbuchs der Philosophie« erschien, konnte die WBG damit eines der weltweit größten geisteswissenschaftlichen Editionsprojekte abschließen. Mit der Herausgabe des schließlich über 9.000 Seiten umfassenden Lexikons hatte man bereits 1971 begonnen. Die Planungen für das gemeinsam mit dem Schwabe Verlag Basel verantwortete Mammutwerk reichen sogar bis Ende der 50er Jahre zurück. Letztlich wirkten in der gut vierzigjährigen Bearbeitungszeit über 1.500 Fachgelehrte aus aller Welt am »Historischen Wörterbuch der Philosophie « mit.

Inzwischen wurden durch das WBG-Lektorat zwei neue ambitionierte Langzeitprojekte in Angriff genommen: 2005 begann die Herausgabe einer auf elf Bände angelegten »Deutsch-Französischen Geschichte«. Die vom Deutschen Historischen Institut Paris herausgegebene Reihe wird gemeinsam von französischen und deutschen Historikern verfasst und zeichnet die Geschichte der letzten tausend Jahre aus der Perspektive der wechselhaften Beziehung der beiden Nachbarn Deutschland und Frankreich nach.

Nach jahrelanger intensiver Vorbereitungszeit ist nun für Herbst 2009 das Erscheinen der ersten Bände der »WBG-Weltgeschichte für das 21. Jahrhundert« geplant. Das sechsbändige Werk, von einem renommierten Gremium an Herausgebern wissenschaftlich begleitet, soll neue Maßstäbe für eine globalorientierte und weniger eurozentrierte Geschichtsschreibung setzen. Diese großen in den letzten Jahren abgeschlossenen und neugestarteten WBG-Editionsprojekte, deren Herausgabe eine mit hohen Investitionen verbundene intensive Planungszeit benötigte, unterstreichen den seit der Gründung bestehenden Anspruch einer nicht an kurzfristigen Profiten orientierten, sondern einer vielmehr wissenschaftlich ausgerichteten Buchgesellschaft.

Die WBG 2009

60 Jahre Tradition und Innovation

Als die Zeitung »Christ und Welt« im Juni 1949 über die Gründung eines neuen Vereins mit dem Namen »Wissenschaftliche Buchgemeinschaft « berichtete, räumte sie dem Projekt eine Lebensdauer »von etwa 10 Jahren« ein. So lange würde man brauchen, um das Vereinsziel, »die Wiederherstellung wichtigen deutschen Schrifttums «, zu erreichen.

Doch es kam anders: Die Gründungsidee der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft sollte sich als wesentlich langfristiger herausstellen. Mit dem Prinzip Subskription war ein auf dem Buchmarkt bis heute einzigartiges Modell von Privatinitiative und Gemeinnutz entwickelt worden, das sich als tragfähig für einen in diesem Umfang gar nicht erwarteten Aufbau und Ausbau erwies. Nach nunmehr 60 Jahren einer beeindruckenden Erfolgsgeschichte ist aus dem anfänglichen Idealismus einiger Professoren eine etablierte und anerkannte Verlagsgruppe entstanden. Die Wissenschaftliche Buchgesellschaft erlebte in diesen zurückliegenden sechs Jahrzehnten eine wechselvolle Entwicklung: 1949 war sie unter äußerst schwierigen Nachkriegsbedingungen gegründet worden. In den 50er Jahren stieg sie mit enormen Wachstumswerten zu einem etablierten Unternehmen auf, das in den 60er Jahren zu einem unabhängigen Verlagshaus mit eigenen Herstellungsabteilungen ausgebaut wurde. Die Trennung von ihrem belasteten Gründer Ernst Anrich im Jahr 1966 war eine bedeutende, notwendige Zäsur in der WBG-Geschichte. Sein Nachfolger Ernst Knauer aber führte das Haus in den 70er Jahren auf einem Konsolidierungskurs erfolgreich weiter. Häufige Wechsel in der Geschäftsführung und eine daraus resultierende unetete Geschäftspolitik brachten die WBG Anfang der 80er Jahre in existentielle Schwierigkeiten. Nach der Entspannung des Verhältnisses zum Buchhandel erschloss der neue Geschäftsführer Werner Merkle einen zusätzlichen absatzfördernden Vertriebsweg neben dem Verkauf an die Mitglieder. Mit der Gründung von Tochterunternehmen und der Übernahme anderer Verlage begann in den 90er Jahren der bis heute andauernde Aufbau einer eigenen Verlagsgruppe.

In der von Veränderungen und Innovationen geprägten und vom gesellschaftlichen und technologischen Wandel beeinflussten WBG-Geschichte wurden drei Prinzipien aus der Gründungszeit stets beibehalten: ein enges Verhältnis zu den Mitgliedern, die Konzentration auf das Kulturgut »Buch« und das Prinzip, alle Gewinne in die Förderung von Forschung und Kultur zu reinvestieren.

Trotz der inzwischen erreichten Größe sucht die WBG weiter den Kontakt zu ihren einzelnen Mitgliedern, was nicht zuletzt an der Eröffnung eines neuen Veranstaltungs- und Ausstellungsraumes in Darmstadt, dem sogenannten »WBG-Literarium«, und der dort regelmäßig stattfindenden Autorenleserei »Abend-Lese« deutlich wird. Die gut 140.000 Mitglieder, deren Altersdurchschnitt bei 45 Jahren liegt und von denen über 1.500 der WBG bereits seit über 50 Jahren angehören, sind noch immer aufgerufen, sich in die Programmarbeit mit Anregungen und Kritik einzubringen. Nicht mehr nur per Brief und Postkarte wie in den 50er Jahren, heute haben sie auch die Möglichkeit, über ein Internetformular Vorschläge direkt an das Lektorat zu senden.

Auch wenn die WBG schon früh ein Ergänzungsprogramm aus Möbeln, Musik und Grafiken einführte, zu dem später noch Reisen, Kunstrepliken und Hörbücher hinzukamen, blieb das Buchangebot der Mittelpunkt des Gesamtprogramms. Die zukünftige Möglichkeit, Buchinhalte

auch elektronisch auf den eigenen Computer oder das mobile Lesegerät zu laden, soll immer nur eine Ergänzung zu dem eigentlichen Zentrum der verlegerischen Arbeit darstellen: dem gedruckten Buch.

Die Programmentwicklungen über die letzten sechs Jahrzehnte korrespondieren mit den Verschiebungen, die für die gesellschaftlich relevanten Diskussionen in der Bundesrepublik kennzeichnend waren. Dominierten zu Beginn der Verlagsarbeit noch Philosophie, Theologie und Geschichte, so hielten in den 60er Jahren Politik und Soziologie Einzug in das Programm. In den 70ern folgte die Pädagogik, in den 80ern schließlich die Umweltwissenschaften. Seit den 90er Jahren wird schwerpunktmäßig das Geschichtsprogramm ausgebaut, wo insbesondere Titel zum Nationalsozialismus mehr Platz einnehmen.

Während das Programm von Buchgemeinschaften üblicherweise zum großen Teil aus Lizenzausgaben anderer Verlage besteht, hat die WBG heute wegen ihres hohen Anteils von Eigenproduktionen selbst den Charakter eines Fach- und Sachbuchverlags. Im Gegensatz zu anderen Verlagshäusern aber fließen ihre Gewinne weiterhin in kulturelle Projekte, in das Buchprogramm sowie in die satzungsadäquate Verlagsakquise. Gleichzeitig ist sie immer noch ein wirklicher Verein mit Mitgliedern, die jährlich ihren Vereinsbeitrag zahlen. Die »Neue Zürcher Zeitung« bezeichnete die Wissenschaftliche Buchgesellschaft wegen dieser Mischform aus Verein, Buchgemeinschaft und Verlag einmal als ein »Unikat der Verlagslandschaft«. Die WBG ist heute der Verlag von mehr als 4.000 Autoren und Kooperationspartner von mehr als 100 nationalen und internationalen Verlagen. Jährlich gibt sie rund 250 Neuerscheinungen heraus. Aktuell sind etwa 3.500 Buchtitel aus 20 Fachgebieten lieferbar. Die Verlagsgruppe besteht aus fünf Unternehmen mit 120 Mitarbeitern und hat einen Jahresumsatz von 22 Millionen Euro. Man ist weiter auf Expansionskurs und offen für Zukäufe von Verlagen. Im Jubiläumsjahr ist ein überarbeitetes Verlagssignet und ein einheitliches Design mit hohem Wiedererkennungswert für alle Publikationsreihen entwickelt worden, um die Marke »WBG« weiter zu stärken.

Angesichts der etablierten, modernen und zukunftsorientierten Verlagsgruppe, die die WBG gegenwärtig darstellt, kann man sich 60 Jahre nach ihrer Gründung nur den Worten anschließen, die bereits 1959 aus Anlass des 10. Gründungstags im »Mitteilungsblatt« erschienen: »Blickt man heute zurück, so kann man sich des Wunders nicht erwehren, daß ein so kleiner Versuch, der völlig mittellos begann, der in seinem ersten Aufruf nichts bieten konnte, als eben den Aufruf, sich zusammenzutun und zu einem vorgeschlagenen Subskriptionsprogramm Stellung zu nehmen, gelungen ist.«

WBG – Wissen verbindet

Die anfängliche Gründungsidee von 1949, fehlende Literatur wieder zugänglich zu machen, hat die WBG bis heute konsequent weiter entwickelt. Entstanden ist ein wirtschaftlich unabhängiger Verein mit rund 140000 Mitgliedern weltweit.

Nicht kommerziell ausgerichtet reinvestiert die WBG ihre Gewinne in die Förderung von Wissenschaft, Kunst und Kultur.